

Die Entdeckung von Volk, Erziehung und
Ökonomie im europäischen Netzwerk
der Aufklärung

edition lumière

Philanthropismus und populäre Aufklärung
Studien und Dokumente

Herausgegeben

von

Hanno Schmitt, Erhard Hirsch, Holger Böning
gemeinsam mit

Jens Brachmann, Rita Casale, Christine Haug,
Jürgen Overhoff, Reinhart Siegert

Band 1

Presse und Geschichte – Neue Beiträge

Herausgegeben von
Astrid Blome, Holger Böning
und Michael Nagel

Band 58

Die Entdeckung von Volk,
Erziehung und Ökonomie
im
europäischen Netzwerk
der
Aufklärung

Herausgegeben
von
Hanno Schmitt, Holger Böning,
Werner Greiling und Reinhart Siegert

edition lumière bremen

2011

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Gedruckt mit Unterstützung der
STIFTUNG zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung über Wesen
und Bedeutung der freien Berufe
LUDWIG SIEVERS STIFTUNG

Titelbild Europakarte, 1 Kt, Kupferst, 56 x 47 cm: *Delineata iuxta Observationes Excellorum Virorum Academiae Regalis Scientiarum et nonnullor. aliorum et iuxta recentissimas annotationes / Per G. de L'Isle Geogr. Parisiis. Prostat nunc in Officina Tobiae Conr. Lotter Geogr. et Chalcogr. Augsburg: G. Aug. Vindel s.a. [nach 1756]*
SuUB Bremen: V.2.a.235-4

Gesamtherstellung in der
Bundesrepublik Deutschland
© edition lumière Bremen 2011
ISBN 978-3-934686-87-8

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 13

Volksaufklärung im internationalen Netzwerk

Heinrich Richard Schmidt 19

Volksbildung in Mitteleuropa im Spiegel der Stapferschen
Enquête von 1799

Rolf Graber 43

Die Züricher Bauerngespräche: Innovation der Volksaufklärung
oder Instrument der Herrschaftssicherung?

Holger Böning 59

Volksaufklärerische Programme und Praxis in der Habsburger
Monarchie: Brünn, Preßburg, Pest-Ofen und Hermannstadt
als Beispiele

Włodzimierz Zientara 89

Die Übersetzung des „Noth- und Hülfsbüchleins“
in die polnische Sprache

Liliana Górska 97

Die Naturforschende Gesellschaft in Danzig
und die gemeinnützige Aufklärung

Gudrun-Liane Ittu	115
Volksaufklärung in Siebenbürgen im 18. Jahrhundert	
Māra Grudule	137
Volksaufklärung in Lettland	
Pauls Daija	157
„... daß für das Wohl der lettischen Nation noch sehr viel zu thun übrig sey“: Die Umarbeitung von R. Z. Beckers „Noth- und Hülfsbüchlein für Bauersleute“ als Versuch der Volksaufklärung in Lettland im 18. Jahrhundert	
Reinhart Siegert	179
Volksaufklärung in den katholischen Ländern des deutschen Sprachraums. Mit dem Versuch einer konfessionsstatistischen Topographie	
Kommunikation und Interaktion	
Astrid Blome	221
Gemeinnützige Aufklärung: Vermittlungsleistungen der Publizistik	
Werner Greiling	239
Gemeinnützigkeit als Argument. Zur Publikationsstrategie der Volksaufklärung	
Julia A. Schmidt-Funke	259
Buchgeschichte als Konsumgeschichte. Überlegungen zu Buchbesitz und Lektüre in Deutschland und Frankreich um 1800	

Christine Haug	281
Verlagsprodukt mit Bildungsauftrag oder „bloße Erzeugnisse merkantilistischer Speculationen“? – Schulbuchproduktion und Schulbuchverlage um 1800	
Frank Tosch	305
Programm, Praxis und Personen der Märkischen Ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam um 1800	
Alexander Krünes	333
Politisierte Volksaufklärung in Thüringen während der Vormärzzeit: „Der Volksfreund“ von Carl Joseph Meyer	
Felicitas und Konrad Marwinski	359
Die Volksbibliothek zu Thal im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens (1844 – 1853). Ein Beitrag zur Entwicklung des Volksbibliothekswesens im Herzogtum Sachsen-Gotha. Dokumente zur Entstehung, Organisationsform und Wirkungsweise eines Prototyps. Zugleich eine Studie zum Fortwirken der populären Aufklärung im 19. Jahrhundert	

Pädagogik der Aufklärung – Kontexte und Fallbeispiele

Hanno Schmitt	391
Resultate der Philanthropismusforschung: Bildungshorizonte, Netzwerke, Internationalität	
Jürgen Overhoff	409
Benjamin Franklins Philadelphia Academy und das Dessauer Philanthropin. Zwei Modelle schulischer Toleranzerziehung in Amerika und Deutschland (1740 – 1793)	

Christophe Losfeld	421
Die Bedeutung von Briefen für den deutsch-französischen Gedankenaustausch	
Anke Lindemann-Stark	433
Netzwerk der Aufklärung: Die Korrespondenz Friedrich Eberhard von Rochows	
Johanna Goldbeck	449
Das Reckahner Besucherbuch. Einblicke in europaweite Netzwerke im Zeitalter der Aufklärung	
Silke Siebrecht	463
Friedrich Eberhard von Rochow und die Literarische Gesellschaft zu Halberstadt	
Joachim Scholz	479
Zur Rezeption der Rochowschen Pädagogik in Brandenburg-Preußen	
Aiga Šemeta	489
„...der durch den Komet von 1769 in einen Professor ver- wandelte Webermeister“. Zur Bauern- und Handwerkerbil- dung im 18. Jahrhundert am Beispiel des Autodidakten Christian Ernst Wunsch (1744-1828)	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	515
Register der Personen	521

Einleitung

Die Gelehrten und Gebildeten im Europa des 18. Jahrhunderts waren durch ein eng geknüpftes Netz der Kommunikation miteinander verbunden. Grundlage der gegenseitigen Information und des Austausches über Gedanken und Projekte boten – neben dem europäischen Buchmarkt, dem Austausch und gemeinsamen Wirken von Gesellschaften und Akademien sowie dem Briefwechsel – besonders aktuell und intensiv periodische Schriften, verschiedene Zeitungen und Zeitschriften also, die nicht nur im jeweiligen Erscheinungsland, sondern in allen europäischen Ländern rezipiert wurden.¹ Diese Periodika – beispielhaft sind für die zweite Hälfte des aufgeklärten Säkulum einige deutsche Blätter wie die „Staats- und gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten“, die „Allgemeine Literatur-Zeitung“, die „Allgemeine Deutsche Bibliothek“ Friedrich Nicolais, „Der Reichs-Anzeiger“ Rudolph Zacharias Beckers, die „Physikalisch-ökonomische Bibliothek“ Johann Beckmanns oder das „Journal für Prediger“ zu nennen – sorgten für eine gemeinsame Basis der Information, stellten die wichtigsten Neuerscheinungen aus allen Wissensgebieten vor und diskutierten Reformvorschläge zu den unterschiedlichsten Bereichen. Hier bedienten sich, immer auf der Suche nach neuem Stoff zum Drucken, die Herausgeber der kleineren, stärker regional orientierten Zeitschriften, Zeitungen und Intelligenzblätter und sorgten dafür, dass die aktuellen Debatten der Aufklärung auch in weit abgelegenen Orten bekannt wurden.

Dies gilt keinesfalls nur für die großen europäischen Staaten wie Frankreich und England sowie für das Heilige Römische Reich deutscher Nation, sondern auch für die eher am Rande liegenden Länder wie Dänemark, Schweden und Portugal oder die baltischen Territorien. Ganz besonders gilt dies aber auch für die Gebiete mit einstmals mehr oder weniger ausgeprägter deutscher Sprache

¹ Zur Bedeutung des Pressewesens im 17. und 18. Jahrhundert siehe an neueren Publikationen Rudolf Stöber: Deutsche Pressegeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2. überarb. Aufl., Konstanz 2005; Jürgen Wilke: Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte, 2. durchgesehene und ergänzte Auflage, Köln / Weimar / Wien 2008; Andreas Würzler: Medien in der Frühen Neuzeit. München 2009; Holger Böning: Welteroberung durch ein neues Publikum. Die deutsche Presse und der Weg zur Aufklärung, Hamburg und Altona als Beispiel. Bremen 2002; Ders.: Periodische Presse. Kommunikation und Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel. Bremen 2002; Johannes Frimmel / Michael Wögerbauer (Hrsg.): Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie. Wiesbaden 2009; Martin Welke / Jürgen Wilke: 400 Jahre Zeitung. Die Geschichte der Tagespresse im internationalen Kontext. Bremen 2008 sowie Volker Bauer / Holger Böning (Hrsg.): Die Entstehung des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert: Ein neues Medium und seine Folgen für das Kommunikationssystem der Frühen Neuzeit. Bremen 2011.

und Kultur, die heute zu Polen, Rußland, Slowenien, Kroatien, Rumänien, Ungarn, zur Slowakei oder zu Tschechien gehören.²

Forschungsgeschichtlich wurden traditionell die Unterschiede zwischen den europäischen Aufklärungen betont, etwa die zwischen Frankreich und Deutschland oder England und Deutschland. Seltener wurde der Frage nachgegangen, welche Gemeinsamkeiten es gab, entstanden auf der Grundlage intensiver Debatten über Wege und Ziele der Aufklärung, vermittelt beispielsweise zwischen deutschem und französischem Sprachraum durch die Schweiz oder zwischen deutschem und englischem Sprachraum über die skandinavischen Länder oder über Altona und Hamburg mit ihrer reichen, selbst wieder europaweit rezipierten Publizistik. Genau dies aber soll in diesem Band im Mittelpunkt stehen, der sich mit der Frage nach den europäischen Netzwerken, in denen Philanthropismus, praktische Aufklärung und Volksaufklärung sich entfalteten, ganz ausdrücklich als ein Anfang begreift, mit dem noch längst nicht alle europäischen Länder Berücksichtigung finden konnten, die für dieses Thema wichtig wären. Insbesondere die skandinavischen Länder sind hier zu nennen, hat doch die deutsche Volksaufklärung gerade aus Dänemark und Schweden mannigfaltige Anregungen erfahren. Aber auch Irland, Schottland, England oder Rußland wären zu nennen, die in einem weiteren Schritt einer netzwerkorientierten Forschung zur europäischen praktischen Aufklärung einbezogen werden müssen.

Aber immerhin: ein Anfang kann hier gemacht werden, indem in diesem Band insbesondere die baltischen Länder, einige Länder der Habsburger Monarchie wie Ungarn, Böhmen oder Siebenbürgen, die Schweiz im Zentrum Europas³, die katholischen Länder und Regionen des deutschen Sprachraums, Polen, Frankreich sowie über Europa hinaus die USA Berücksichtigung finden. Mehrere Beiträge befassen sich mit europäischen Netzwerken, die als Folge praktisch-aufklärerischer Aktivitäten entstanden. Für ein wichtiges und inzwischen gut erforschtes Beispiel einer solchen Zentrumsbildung stehen der Ort Reckahn und die Person Friedrich Eberhard von Rochow. Die in den kleinen brandenburgischen Orten vollzogenen Schulreformen fanden überall in Europa Beachtung und zogen zahlreiche Besucher an. Neben den dadurch ermöglich-

² Siehe dazu besonders die folgenden Bände: Achim Aurnhammer / Wilhelm Kühlmann (Hrsg.): Zwischen Josephinismus und Frühliberalismus. Literarisches Leben in Südbaden um 1800. Freiburg i.Br. 2002; Wynfried Kriegleder / Andrea Seidler / Jozef Tancer (Hrsg.): Deutsche Sprache und Kultur im Raum Preßburg. Bremen 2002; Wynfried Kriegleder / Andrea Seidler (Hrsg.): Deutsche Sprache und Kultur, Literatur und Presse in Westungarn / Burgenland, Bremen 2004, S. 215-248 sowie Wynfried Kriegleder / Andrea Seidler / Jozef Tancer (Hrsg.): Deutsche Sprache und Kultur, Presse und Literatur in Siebenbürgen. Bremen 2009, S. 72-90.

³ Hier sei insbesondere auf die anregenden Ergebnisse der Netzwerkforschung in der Schweiz hingewiesen werden. Siehe etwa: Hallers Netz . Ein europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung. Hg. von Martin Stuber, Stefan Hächler und Luc Lienhard. Basel 2005. Wichtig auch diverse Briefeditionen, die diesen Aspekt sichtbar machen. Beispielsweise: Briefe von und an Joachim Heinrich Campe. Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Hanno Schmitt, Anke Lindemann-Stark und Christophe Losfeld. Band 2: Briefe 1798-1814. (=Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 71.2). Wiesbaden 2007.

ten persönlichen Kontakten vollzog sich der Ideenaustausch durch einen intensiven Briefwechsel, den Friedrich Eberhard von Rochow unterhielt und dessen Erforschung in diesem Band thematisiert wird. Ähnlich interessant und folgenreich ist das Reformwerk Samuel Tessediks im ungarischen Szarwasch, das wie kein anderes den mit praktischer Aufklärung und volksaufklärerischem Engagement verbundenen Kulturtransfer zwischen Deutschland und Ungarn verkörpert. Der wechselseitige Austausch wurde durch die gemeinsam benutzte deutsche Sprache erleichtert, doch noch wichtiger war die Gleichgestimmtheit eines aus Menschenliebe unternommenen Eintretens für den „gemeinen Mann“. Große Beachtung schließlich fanden, um ein drittes Beispiel zu nennen, auch die schulreformerischen Anstrengungen, die in der Folge der Helvetischen Revolution unternommen wurden und insbesondere vom Minister der Helvetischen Republik für Volksbildung, Philipp Albert Stapfer, ausgingen, der durch sein Studium in Göttingen und seine Reisen nach England und Frankreich die europäische Dimension der Aufklärung ebenso in persona repräsentiert wie sein in Magdeburg gebürtiger Mitstreiter Heinrich Zschokke. Überhaupt wird mit den Beiträgen zur Schweiz deutlich, welche bedeutende Drehscheibe die mehrsprachige Eidgenossenschaft für den Austausch zwischen den verschiedenen europäischen Kulturen darstellte. Hier wurde die Volksaufklärung erstmals mit literarischen Mitteln erprobt,⁴ hier entdeckte man – mit erheblicher europäischer Wirkung – den „philosophischen Bauern“ Kleinjogg⁵, und hier verwirklichte man die praktische Aufklärung. Dies fand in ganz Europa Beachtung und wurde in den gemeinnützig-ökonomischen Gesellschaften Berns und Zürichs besonders früh und zu gemeinsamem Wirken verbunden.⁶

Eine Reihe von Beiträgen betrachtet Einzelbeispiele philanthropischen und volksaufklärerischen Engagements im deutschsprachigen Raum. Dies gilt etwa für die Vermittlungsleistungen der Publizistik und das Engagement gemeinnützig-ökonomischer und aufklärerischer Gesellschaften. Wichtig für ein neu akzentuiertes Bild der Aufklärung sind schließlich auch jene Beiträge, die sich mit dem Fortwirken aufklärerischen Engagements und Denkens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts befassen. Hierzu zählen die politisierte Volksaufklärung des Vormärz mit ihrer Nähe zum sich entfaltenden politischen Liberalismus, die Selbstorganisation und das Wirken im aufklärerischen Geist jener

⁴ Johann Caspar Nägeli: *Des Lehrnsbegierigen und Andächtigen Landmanns Getreuer Wegweiser*. Nachdruck der ersten Ausgabe Zürich 1738. Mit einem Nachwort von Holger Böning. (Volksaufklärung. Ausgewählte Schriften, hg. von Holger Böning und Reinhart Siebert, Bd. 2). Stuttgart / Bad Cannstatt 1992.

⁵ Caspar Hirzel: *Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers*. Neudruck der neuen, vermehrten Auflage Zürich 1774. Mit einem Nachwort von Holger Böning. (Volksaufklärung. Ausgewählte Schriften, hg. von Holger Böning und Reinhart Siebert, Bd. 6). Stuttgart-Bad Cannstatt 1998.

⁶ Dazu quellenorientiert Georg C.L. Schmidt: *Der Schweizer Bauer im Zeitalter des Frühkapitalismus*. Die Wandlung der Schweizer Bauernwirtschaft im achtzehnten Jahrhundert. Bd. 1, Bern 1932, Bd. 2, Bern und Leipzig 1932 sowie Rudolf Braun: *Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz*. Aufriß einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Göttingen und Zürich 1984.

Schulmeister, die im 18. Jahrhundert selbst noch als Adressaten der Volksaufklärung galten, die Entstehung und Verbreitung von Schulbüchern, die dem Programm einer praktischen Aufklärung entsprachen, oder auch die Gründung von Volksbibliotheken.

Ziel der in diesem Band dokumentierten Konferenz, die im Dezember 2009 im Rochow-Museum Reckahn stattfand, war es, erstmals die Forschungen zum Philanthropismus und zur populären Aufklärung zusammenzuführen und aus der Perspektive unterschiedlicher Fachdisziplinen, insbesondere der Geschichtswissenschaft, der Literaturwissenschaft, der Presse- und Kommunikationsgeschichte, der Buchwissenschaft sowie der historischen Bildungsforschung, in europäischer Dimension neue Ergebnisse und Quellen zur Diskussion zu stellen. Der Schwerpunkt lag dabei auf den personellen und institutionellen Trägern der aufgeklärten Reformbewegungen in verschiedenen europäischen Ländern und auf deren praktischen Anstrengungen, wie sie insbesondere in der gemeinnützig-ökonomischen Aufklärung und der damit engstens verbundenen Volksaufklärung zum Ausdruck kamen. In einem ersten Schritt des Austausches und gemeinsamer Diskussion sollten die gegenseitigen europaweiten, im Einzelfall aber auch bis nach Nordamerika reichenden Abhängigkeiten und Wechselwirkungen in einem historischen Prozess betrachtet werden, der mit den Stichworten „Volk, Erziehung und Ökonomie“ sowie den damit in Beziehung stehenden Strukturen zusammenhängt und in einem sich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts herausbildenden Netzwerk der Aufklärung und des Kulturtransfers mündete. Dieses Netzwerk überzog in besonderem Maße, aber nicht ausschließlich den deutschen Sprachraum und solche Gebiete, in denen deutsche Sprache und Kultur bei den gebildeten Trägern der Aufklärung eine Rolle spielten oder in denen die im deutschsprachigen Raum besonders intensiven praktischen Reformbemühungen und die darüber geführten Debatten rezipiert wurden.

Der vorliegende Band begreift sich auch als Teil einer in den vergangenen Jahrzehnten verstärkt zu beobachtenden Neuorientierung der historischen Aufklärungsforschung, die in Abgrenzung zu einer sich vorwiegend auf philosophie- und allgemein geistesgeschichtliche Fragestellungen und deren große Vertreter in den europäischen Zentren konzentrierenden Richtung stärker sozialgeschichtlich ausgerichtet ist. Mit ihr rückten forschungsgeschichtlich erstmals auch breitere Schichten der Bevölkerung mit ihren sozialen Verhältnissen, Bildungsmöglichkeiten, beruflichen Tätigkeiten, ihrem Lese- und Kommunikationsverhalten sowie ihren Mentalitäten und Interessen in das Zentrum historischer Forschung.

Ein wichtiges Ergebnis einer solchen Neuorientierung ist die Zerstörung einer zuweilen bis heute in einigen Wissenschaftsdisziplinen kolportierten Legende. Lange galt es als unzweifelhaft, dass die deutsche Aufklärung vorwiegend Selbstaufklärung der Eliten gewesen sei und den Weg zu breiteren Bevölkerungskreisen weder gesucht noch gefunden habe. Dagegen konnte – nicht nur durch die Erforschung der Volksaufklärung, sondern auch durch die Historische Pädagogik, die Presse- und die Buchgeschichte oder die Volkskunde,

um nur diese zu nennen – gezeigt werden, dass – als Teil einer breiten, auch mit nichtliterarischen Mitteln agierenden Bürgerinitiative – während des Zeitraumes von etwa 1750 bis 1850 mehrere tausend Autorinnen und Autoren die gewaltige Menge von rund 17.000 Schriften verfassten, denen das Anliegen gemeinsam ist, bei einfachen Lesern aufklärerisches Gedankengut zu popularisieren.⁷ Philosophie- und kulturgeschichtlich ist dies bedeutsam, verändert die Tatsache, dass den Gebildeten des 18. Jahrhunderts das Prinzip allgemeiner und universaler Aufklärung durchaus nicht gleichgültig war, doch unser Bild von der Aufklärung vollständig.⁸ Verbunden damit werden auch die Beziehungen zwischen Elitenaufklärung und populären Aufklärungsbemühungen deutlicher, wie sie in der praktischen Aufklärung und ganz besonders im Philanthropismus zu finden sind. Schließlich, auch dies wird für ein künftiges Bild der Auf-

⁷ Vgl. die umfassende Quelldokumentation bei Holger Böning / Reinhart Siegert: *Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850*, Bd. 1. Stuttgart / Bad Cannstatt 1990; Bd. 2.1. und 2.2., Stuttgart / Bad Cannstatt 2001. Hier finden sich auch umfangreiche Verzeichnisse der Forschungsliteratur zur Volksaufklärung, auf deren Nachweis hier aus Platzgründen verzichtet werden muß. Wenigstens einige wenige Titel seien jedoch genannt: Heinz-Otto Lichtenberg: *Unterhaltsame Bauernaufklärung. Ein Kapitel Volksbildungsgeschichte*. Tübingen 1970; Gerhard Sauder: „Verhältnismäßige Aufklärung“. Zur bürgerlichen Ideologie am Ende des 18. Jahrhunderts. In: *Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft* 9 (1974), S. 102–126; Reinhart Siegert: *Aufklärung und Volkslektüre. Exemplarisch dargestellt an Rudolph Zacharias Becker und seinem ‚Noth- und Hülfsbüchlein‘*. Mit einer Bibliographie zum Gesamtthema. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens (AGB)*, Bd.19, FFM 1978, Sp.565–1344; auch als Separatdruck unter demselben Titel Frankfurt a.M. 1978; Ulrich Herrmann (Hrsg.): „Das pädagogische Jahrhundert“. *Volksaufklärung und Erziehung zur Armut im 18. Jahrhundert in Deutschland*. Weinheim und Basel 1981; Jürgen Voss: *Der Gemeine Mann und die Volksaufklärung im späten 18. Jahrhundert*. In: Hans Mommsen, Winfried Schulze (Hrsg.): *Vom Elend der Handarbeit. Probleme historischer Unterschichtenforschung*. Stuttgart 1981, S. 208–233; Holger Böning: *Der „gemeine Mann“ als Adressat aufklärerischen Gedankengutes. Ein Forschungsbericht zur Volksaufklärung*. In: *Das Achtzehnte Jahrhundert. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts*. Jg. 12, H. 1 (Wolfenbüttel 1989), S. 52–80; Annegret Völpel: *Der Literarisierungsprozess der Volksaufklärung des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Dargestellt anhand der Volksschriften von Schlosser, Rochow, Becker, Salzmann und Hebel*. Mit einer aktualisierten Bibliographie der Volksaufklärungsschriften. Frankfurt am Main u.a. 1996; Holger Böning / Hanno Schmitt / Reinhart Siegert (Hrsg.): *Volksaufklärung. Eine praktische Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts*. Bremen 2007.

⁸ Etwa zweihundert für die Volksaufklärung bedeutsame Quellen wurden in zwei gemeinsam mit Studenten im universitären Lehrbetrieb erarbeiteten Editionen erschlossen: *Idee von einem christlichen Dorf und andere Studientexte zur frühen Volksaufklärung von Matthias Claudius, Johann Wilhelm Ludwig Gleim, Johann Georg Hamann, Michael Christoph Hanow, Peter v. Hohenthal, Johann Georg Jacobi, Johann Heinrich Gottlob v. Justi, Adolph v. Knigge, Gotthold Ephraim Lessing, Georg Christoph Lichtenberg, Philipp Ernst Lüders, Johann Friedrich Mayer, Justus Möser, Friedrich Eberhard v. Rochow, Julius Bernhard von Rohr, Balthasar Sprenger, Johannes Tobler, Georg Heinrich Zincke und anderen*. Mit einer Einleitung zur Entstehung der Volksaufklärung von Holger Böning. Ausgewählt und kommentiert gemeinsam mit Martin Brinkmann, Johannes Bruggaier, Reinhild Hannemann, Emmy Moepps, Barbara Spallek-Müller, Wiebke Waigand und Nicola Wurthmann. (Volksaufklärung. Ausgewählte Schriften, hg. von Holger Böning und Reinhart Siegert, Bd. 4). Stuttgart / Bad Cannstatt 2002 sowie: *Ueber das Lesen der ökonomischen Schriften und andere Texte vom Höhepunkt der Volksaufklärung (1781–1800)*. Hg. und mit einer Einleitung zum Höhepunkt der Volksaufklärung begleitet von Reinhart Siegert. Ausgewählt und kommentiert gemeinsam mit Tonio Martin Aiello, Swantje Arndt, Kosima Hammelehle, Anna Hoeffler, Jakob Meirer, Martin Nissen und Karin Vorderstemann. (Volksaufklärung. Ausgewählte Schriften, hrsg. von Holger Böning und Reinhart Siegert, Bd. 12). Bremen 2010.

klärung wichtig sein, kann in diesem Band empirisch gestützt gezeigt werden, dass die katholischen Länder des deutschen Sprachraums keineswegs so hoffnungslos hinterwäldlerisch und rückständig waren, wie es eine protestantisch geprägte Aufklärungsforschung gerne sah. Was im katholischen Deutschland an Schriften zur Volkaufklärung erschien, war nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ beachtlich (etwa ein Drittel der Gesamtproduktion), fand aber kaum Eingang in die Leipziger Buchhandelssphäre.

Die Tagung versuchte den Blick damit über die Kernmedien, die Kernterritorien und auch die Hochzeit der Volksaufklärung hinaus zu werfen. Wenigstens abschließend sei erwähnt, dass ein Gesichtspunkt dabei noch nicht in den Blick kam: Teile der Volksbildungsleistung, die im deutschsprachigen Raum vor allem durch die Volksaufklärung bewirkt wurde, wurden in anderen Gesellschaften und unter anderen ethnischen und sprachlichen Bedingungen von anderen gesellschaftlichen Kräften übernommen, welche Alphabetisierung und vor allem Lesebegierde aus anderen als aufklärerischen und emanzipativen Gesinnungen heraus zu intensivieren suchten.⁹

Ein besonderer Dank für die Finanzierung der Tagung gilt der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Ebenfall überaus dankbar sind wir der „STIFTUNG zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung über Wesen und Bedeutung der freien Berufe LUDWIG SIEVERS STIFTUNG“ für die freundliche Unterstützung der Publikation der Tagungsergebnisse. Großer Dank endlich an Johanna Goldbeck für die Erstellung des Registers, durch das dieser Band die nötige Abrundung erfährt.

⁹ Dieser Aspekt und eine weitere Weitung des Blicks ins Baltikum, nach Skandinavien und in den angelsächsischen Raum hinein waren mittlerweile Thema einer weiteren Tagung „Volksbildung durch Lesestoffe im 18. und 19. Jahrhundert. Voraussetzungen – Medien – Topographie“ (Wolfenbüttel, 20.-22.09.2010, Leitung: Reinhart Siegert und Peter Vodosek), Tagungsband in Arbeit. Einen vorzüglichen Überblick über die agrarisch-ökonomischen Reformbewegungen im Alten Reich und in der Schweiz sowie Fallstudien im europäischen Kontext (Böhmen, Rußland und Schweden) und eine Bibliographie zum Thema bietet der besonders die Publizistik und die Tätigkeit der ökonomischen Gesellschaften würdigende Tagungsband von Marcus Popplow (Hrsg.): *Landschaften agrarisch-ökonomischen Wissens. Strategien innovativer Ressourcenutzung in Zeitschriften und Sozietäten des 18. Jahrhunderts.* Münster u.a. 2010.

Heinrich Richard Schmidt

Volksbildung in Mitteleuropa im Spiegel der Stapferschen Enquête von 1799

Rund 2500 Schulen in der damaligen Schweiz haben im Rahmen der Stapferschen Enquête von 1799 jeweils rund 60 Detailfragen beantwortet. Damit wollte der Kultus- und Unterrichtsminister der helvetischen Einheitsrepublik Philipp Albert Stapfer die Grundlagen für eine aufgeklärte Schulreform legen. Dazu ist es in der kurzen Zeit dieser Republik nicht gekommen. Die Antwortbögen liefern uns aber wertvolle Informationen zur Lage des Schulwesens Ende des 18. Jahrhunderts. Die Enquête ist dadurch eine Momentaufnahme der Volksbildung in Mitteleuropa. Ein Vergleich von konfessionell, politisch, sprachlich, gesellschafts- und wirtschaftsgeschichtlich unterschiedlichen Staaten ist mir ihr möglich. Die geplante Edition der Stapfer-Enquête wird der Schulgeschichte und der Volksaufklärungsforschung neue Impulse geben.

Die Quelle bietet einerseits einen Blick zurück: Sie erlaubt eine Beschreibung des Zustandes von „Alteuropa“ kurz vor 1800. Andererseits werden Tempo und Richtung der Dynamik fassbar, die durch die Säkularisierung und die Volksaufklärung im 18. Jahrhundert freigesetzt wird und sich lokal und regional unterschiedlich ausprägt. Diese Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen zu erfassen, bildet den großen forschungsstrategischen Reiz der Stapfer-Enquête. Beide Perspektiven werden in Forschungsarbeiten weiter verfolgt, die im Rahmen des Editionsprojektes geplant sind.

Das Erbe der Frühen Neuzeit, sozusagen die Statik des Schulsystems, wird in der konfessionellen Prägung der Schulen sichtbar. Die Dynamik gesellschaftlicher Entwicklung dagegen erfasst das Projekt vor allem durch die Analyse der Modernisierung im Bereich der gesellschaftlichen Leitideen (Aufklärung, Säkularisierung). Die häufig auf den Elitendiskurs beschränkte Aufklärungsforschung wird damit auf die Gesamtgesellschaft ausgedehnt. In kritischem Reflex auf die Negativurteile der gebildeten Eliten von Aufklärern und Liberalen wird die Rolle, das Ansehen und die Kompetenz der Schulmeister am Ende des Ancien Régimes neu beurteilt und der Zusammenhang wirtschaftlicher wie kultureller Faktoren (Volksaufklärung) mit der Schule etwas deutlicher bestimmt werden können: Durch die Analyse von wirtschaftlichen Faktoren für die Ausstattung der Schule und die Intensität schulischen Unterrichts werden enge Beziehungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte geknüpft und die bisher kaum praktizierte Verbindung von Wirtschafts-, Sozial-, Kultur- und Bildungsgeschichte vollzogen.

I. Die historiographischen Großthesen als Horizont – der Stand der Forschung

1. Das Erbe der Frühen Neuzeit – Konfessionalisierung und Disziplinierung
Konfessionalisierung¹ war ein „gesellschaftlicher Fundamentvorgang“² in der Frühen Neuzeit, der zu tiefgreifenden und dauerhaften Wandlungen im kulturellen Habitus Europas geführt hat. In der Nachfolge von Max Weber und Norbert Elias betont die Forschung zur Konfessionalisierung die Kultur und bei Weber besonders die Konfession als die Gesellschaft prägende Kraft.³

Die gegenwärtigen Studien zur Konfessionalisierung konzentrieren sich auf die organisatorischen Rahmenbedingungen oder Beeinflussungsgrößen für die konfessionelle Durchdringung der Gesellschaft:

- die normativen Vorgaben der staatlichen und kirchlichen Instanzen,
- die Sittenzuchtorgane (Chorgerichte, Konsistorien; im Katholizismus: Sendgerichte, Inquisition),
- die Visitationen zur Überprüfung des konfessionellen Status und zur Erzwingung von Konformität
- und schließlich die Egodokumente, welche die Selbstreflexion von Individuen auf die konfessionelle Prägung ihres Weltbildes hin untersuchen.

Die Forschung zur Konfessionalisierung ist in mehrerer Hinsicht kontrovers:⁴ einmal wegen ihrer Staatsbetonung. Diese war die Folge der Ende der 1970er Jahre aktuellen Leitfragen, wobei die Frage nach der Entstehung des modernen Staats in der Frühneuzeit (die Modernisierung als Verwaltungs- und Politikgeschichte) eine wichtige Rolle spielte. Die Konfessionalisierungsforschung stand also von Anfang an im Strom der Modernisierungstheorien. Sie hat die staatliche Eigendynamik, die auch in den Theorien von Elias, Oestreich

¹ Heinrich Richard Schmidt: Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 12). München 1992; Ders.: Sozialdisziplinierung? Ein Plädoyer für das Ende des Etaisismus in der Konfessionalisierungsforschung. In: Historische Zeitschrift 265 (1997), S. 639-682; Stefan Ehrenpreis / Ute Lotz-Heumann: Reformation und Konfessionelles Zeitalter. Gütersloh 2002.

² Heinz Schilling: Die Konfessionalisierung im Reich. Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland zwischen 1555 und 1620. In: Historische Zeitschrift 246 (1988), S. 1-45, hier S. 3 f.

³ Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: Ders.: Die protestantische Ethik. Bd. 1, 6. Auflage, Gütersloh 1981, S. 27-277; Norbert Elias: Der gesellschaftliche Zwang zum Selbstzwang. In: Ders.: Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd. 2, Frankfurt a. M. 1976, S. 323-347.

⁴ Wolfgang Reinhard: „Konfessionalisierung“ auf dem Prüfstand. In: Joachim Bahlecke / Arno Strohmeyer (Hrsg.): Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur. Stuttgart 1999, S. 79-88; Ehrenpreis / Lotz-Heumann: Reformation (wie Anm. 1); Harm Klueting: "Zweite Reformation" – Konfessionsbildung – Konfessionalisierung. Zwanzig Jahre Kontroversen und Ergebnisse nach zwanzig Jahren. In: Historische Zeitschrift 277 (2003), S. 309-341; Helga Schnabel-Schüle: Vierzig Jahre Konfessionalisierungsforschung – eine Standortbestimmung. In: Rolf Kießling (Hrsg.): Konfessionalisierung und Region. Konstanz 1999, S. 23-40.

oder Weber präsent war, betont.⁵ Dagegen hat sie die gesellschaftlichen Verflechtungen und die darin eingebetteten Ursachen für die Staatsbildung, wie sie in der Figurationssoziologie Elias' angelegt waren, nicht weiter untersucht.⁶

Kritiker haben hingegen die Rolle lokaler Instanzen betont: Einzelne Studien zeigen Konfessionalisierungen ohne Staat – durch lokal begrenzte „Republiken“ wie die Gerichtsgemeinden in Graubünden.⁷ Andere beschreiben am Beispiel Schottlands oder Schwedens die besondere Wirksamkeit der lokalen Selbstzucht in Monarchien, wenn die Gemeinden mit, ohne oder gegen den König „ihre“ Konfession gestalteten.⁸ Für die Eidgenossenschaft ist diese Feststellung besonders für das reformierte Bern⁹ ebenfalls mit Nachdruck vertreten worden. Aber auch für den Katholizismus hat Marc Forsters Studie zur katholischen Konfessionalisierung in Speyer die lange Dauer einer gemeindlichen katholischen Identitätsbildung ohne oder sogar gegen die Obrigkeit belegt, und Andreas Holzem beschreibt Konfessionalisierung auf der Basis der Gemeinde für Münster.¹⁰

Folgerichtig ergibt sich daraus einerseits, dass die Gemeinden als verfasste Formen des Zusammenlebens verschiedener Gruppen und Geschlechter der entscheidende Faktor der Konfessionalisierung sein konnten, also der wichtigste Akteur. Oder andererseits, dass die Kirchgemeinde der genuine Ort der Konfessionalisierung war, an dem sie auch untersucht werden muss – also die Bühne der Konfessionalisierung. Die Implementierung der Konfession erfolgte immer lokal, wollte sie die Gläubigen erreichen. Selbst wenn man eine „von oben“ mit Zwang vorgehende „Akkulturation“ annähme, wäre ihr Resultat nichts destotrotz lokal zu verifizieren. Mit großer Tiefenschärfe muss nach den am Ort existenten unterschiedlichen Interessengruppen und Machtträgern gesucht und müssen alle Akteure in ihren je spezifischen Interessen wahrgenommen werden.¹¹

⁵ Vgl. Winfried Schulze: Gerhard Oestreichs Begriff „Sozialdisziplinierung in der frühen Neuzeit“. In: Zeitschrift für historische Forschung 14 (1987), S. 265–302; Siegfried Breuer: Sozialdisziplinierung. Probleme und Problemverlagerungen eines Konzepts bei Max Weber, Gerhard Oestreich und Michel Foucault. In: Christoph Sachße / Florian Tennstedt (Hrsg.): Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung. Frankfurt a. M. 1986, S. 45–69.

⁶ Vgl. Elias: Selbstzwang (wie Anm. 3), S. 323–347, und zu seinen Spieltheorien: Ders.: Was ist Soziologie? 9. Auflage, Weinheim 2000.

⁷ Immacolata Saule-Hippenmeyer: Gemeindereformation – Gemeindekonfessionalisierung in Graubünden. Ein Beitrag zur Forschungsdiskussion. In: Heinrich Richard Schmidt / André Holenstein / Andreas Würzler (Hrsg.): Gemeinde, Reformation und Widerstand, FS Peter Blickle. Tübingen 1998, S. 261–280.

⁸ Margo Todd: The Culture of Protestantism in Early Modern Scotland. New Haven / London 2002, S. 228–264. Für Schweden vgl. Geoffrey Parker: Success and Failure during the First Century of the Reformation. In: Past and Present 136 (1992), S. 43–82.

⁹ Heinrich Richard Schmidt: Dorf und Religion. Reformierte Sittenzucht in Berner Landgemeinden. Stuttgart / Jena / New York 1995, bes. S. 351–376.

¹⁰ Marc Forster: The Counter-Reformation in the Villages. Religion and Reform in the Bishopric of Speyer, 1560–1720. Ithaca / London 1992; Andreas Holzem: Religion und Lebensformen. Katholische Konfessionalisierung im Sendgericht des Fürstbistums Münster 1570–1800. Paderborn 2000.

¹¹ Schmidt: Dorf und Religion (wie Anm. 9), S. 351–353.

Neben einer modernisierenden Wirkung ist durch die Konfessionalisierungsthese die Parallelität der Entwicklung in allen Konfessionen betont worden – und das ist ein klarer Widerspruch zur Weberthese. Gegen die Annahme einer Parallelität hat sich am prominentesten wohl Peter Hersche in seinen Arbeiten zum europäischen Katholizismus ausgesprochen.¹² Ein Vorsprung des Katholizismus in Bezug auf Modernität ist dagegen nirgends als Möglichkeit in Betracht gezogen worden. Dabei haben Stichproben in Akten der Stapfer-Enquête in Bezug auf den Fächerkanon, die Lehrmittel und die Qualität der Lehrer diese Möglichkeit in den Bereich des Denkbaren gehoben.¹³

Die „Internalisierung der neuen Ordnung durch Bildung“¹⁴ wird als gegeben betrachtet: „Jede Konfession hat [...] ihr Bildungswesen ausgebaut und diszipliniert, um die Vermittlung der ‚richtigen‘ Einstellungen an den Nachwuchs der Gruppe zu gewährleisten. Die zahlreich erlassenen Schulordnungen stellen die religiöse Erziehung mit den entsprechenden Übungen und die Kontrolle des sittlichen und religiösen Verhaltens in den Mittelpunkt.“¹⁵ Angesichts dieser These ist es um so erstaunlicher, dass die Rolle der Schule für die Konfessionalisierung fast völlig unerforscht geblieben ist.¹⁶ Die wenigen Studien, welche die Schule in ihrer Funktion als Transmitter für konfessionelle Kultur untersuchen, konzentrieren sich auf Lateinschulen und Hohe Schulen und spüren eher staatlichen Impulsen als sozialgeschichtlicher Realität nach.¹⁷ Gerhard Menk verweist deshalb auf die Notwendigkeit einer Untersuchung der Rolle des lokalen kommunalen Umfeldes für die Schulwirklichkeit und die Bedeutung der deutschen Schule für die Konfessionalisierung.¹⁸

Insbesondere Stefan Ehrenpreis hat begonnen, die Rolle der Schule im Zusammenhang mit der Konfessionalisierungsthese zu untersuchen.¹⁹ Er kritisiert den Hang zur Institutionengeschichte und die geistesgeschichtliche Herangehensweise der Forschung, wogegen der niederen Bildung kaum Aufmerksamkeit geschenkt werde.²⁰ „Die wohl wichtigste und umstrittenste Frage lau-

¹² Insgesamt zum Stand der Forschung in diesem Zusammenhang mit Betonung eines katholischen Sonderwegs: Peter Hersche: *Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter*. 2 Bde., Freiburg / Basel / Wien 2006.

¹³ Heinrich Richard Schmidt: *Die Stapfer-Enquête als Momentaufnahme der Schweizer Niederen Schulen vor 1800*. In: *Zeitschrift für Pädagogische Historiographie* 14 (2009), S. 98–112.

¹⁴ Wolfgang Reinhard: *Zwang zur Konfessionalisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters*. In: *Zeitschrift für historische Forschung* 10 (1983), S. 257–277, hier: S. 263.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Vgl. Stefan Ehrenpreis: *Erziehungs- und Schulwesen zwischen Konfessionalisierung und Säkularisierung. Forschungsprobleme und methodische Innovation*. In: Ders. / Heinz Schilling (Hrsg.): *Erziehung und Schulwesen zwischen Konfessionalisierung und Säkularisierung. Forschungsperspektiven, europäische Fallbeispiele und Hilfsmittel*. Münster 2003, S. 19–34.

¹⁷ Gerhard Menk: *Das frühneuzeitliche Bildungs- und Schulwesen im Bereich des heutigen Hessen*. In: Ulrich Andermann / Kurt Andermann (Hrsg.): *Regionale Aspekte des frühen Schulwesens*. Tübingen 2000, S. 153–199, bes. S. 154–159.

¹⁸ Ebd., S. 162.

¹⁹ Ehrenpreis: *Erziehungs- und Schulwesen* (wie Anm. 16), S. 19–34.

²⁰ Ebd., S. 24 f.

tet,“ so formuliert er, „inwieweit sich die Konfessionen ... die Verbreitung von Bildung in der Gesamtgesellschaft zum Ziele setzten, welche handlungsleitenden Motive hier eine Rolle spielten und welche Anstrengungen sie unternahmen, um dieses Ziel erreichen zu können.“²¹

Dabei wird von ihm auch auf die Grenzen der Konfessionalisierung hingewiesen, die in der gegenwärtigen Forschung erst allmählich thematisiert werden.²² Diese Grenzen sind zwar von Winfried Schulze schon früh gegen die behauptete Totalität der Konfessionalisierung ins Feld geführt worden,²³ er hat aber in der Konfessionalisierungsforschung, die sich ihres Gegenstandes nicht berauben wollte, kaum Resonanz gefunden. Die bedeutendsten Studien, die auf die begrenzte Reichweite der Konfessionalisierung hinweisen, sind die von Marc Forster zum Speyerer Katholizismus²⁴, von David Evans zur Habsburgermonarchie²⁵ und von David Mayes zur lutherischen und reformierten Konfessionalisierung in Hessen.²⁶

Wenn man nun mit der neuesten Forschung davon ausgeht, in der „Selbstregulierung“ die Ursache für Disziplinierung zu sehen, verstellt man sich aber möglicherweise den Blick auf die im Prozess der Sozialisation wirksame „Indocrination of the Young“²⁷, die etwa durch Predigt oder Schule auch von der Obrigkeit mit herbeigeführt worden ist. Bei Elias sind die „Disziplin“ oder die „Affektkontrolle“ zentrale Voraussetzungen der Zivilisation, die sich über die Sozialisation in die Individuen einprägen.²⁸ Der zum Selbstzwang gewordene Fremdzwang ist die perfekte Form von Herrschaft, die auf äußere Zwangsmittel verzichten kann. Mit den Worten Foucaults: „Das Wort Subjekt hat einen zweifachen Sinn: vermittelt Kontrolle und Abhängigkeit jemandem unterworfen zu sein und durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet zu sein.“²⁹ Die „Selbstführung“³⁰ wird zur unsichtbaren Herrschaft der Obrigkeit und der von ihr durchgesetzten Weltbilder.

Bei Foucault seinerseits besteht ein Defizit insofern, als er diese „innere Führung“ als despotisch betrachtet und mit der Unterwerfung des Subjekts (des

²¹ Ebd., S. 29.

²² Ebd., S. 30.

²³ Winfried Schulze: Einführung in die neuere Geschichte. Stuttgart 1987, S. 195 f.

²⁴ Forster: Counter-Reformation (wie Anm. 10).

²⁵ Robert J.W. Evans: Die Grenzen der Konfessionalisierung. Die Folgen der Gegenreformation für die Habsburgerländer (1650–1781). In: Bahlcke / Strohmeyer (Hrsg.): Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa (wie Anm. 4), S. 395–412.

²⁶ David Mayes: Communal Christianity. The Life and Loss of a Peasant Vision in Early Modern Germany. Leiden 2004.

²⁷ Gerald Strauss: Luther's House of Learning. Indocrination of the Young in the German Reformation. Baltimore 1978.

²⁸ Elias: Selbstzwang (wie Anm. 3), S. 329.

²⁹ Michel Foucault: Das Subjekt und die Macht. In: Hubert L. Dreyfus / Paul Rabinow (Hrsg.): Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt 1987, S. 243–261, hier S. 246 f.

³⁰ Michel Foucault: About the Beginning of Hermeneutics of the Self. Two Lectures at Dartmouth. In: Political Theory 21 (1993), S. 198–227, hier S. 203.

„sujet“ als „Untertan“) gleichsetzt. Die Idee eines Nutzens der Ordnung und Disziplin für Individuum und Gesellschaft bleibt ihm fremd. Dennoch weist Foucault mit seiner Idee einer „historischen Sozialisationsforschung“ einen Weg, den er selbst nicht gegangen ist und der auch von der mitteleuropäischen Schulgeschichtsforschung überhaupt noch nicht eingeschlagen wurde, nämlich den, über die Schule der Sozialdisziplinierung und der Konfessionalisierung als Phänomenen des kulturellen Transfers nachzugehen.³¹ Die geplanten Studien werden sich der Frage nach der Konfessionalisierung durch Schule im Spannungsfeld von Lokalismus und Zentralismus neu widmen.

Dabei können sie an die Arbeiten der älteren französischen Soziologie und der französischen Schulgeschichtsschreibung anknüpfen. Hier wurde versucht, die Erziehung als die progressive Disziplinierung der Bevölkerung zusammenzusehen mit der durch Schule ermöglichten Vergrößerung des Aktionsradius von Individuen – als Handlungsrestringierung und als Handlungsermöglichung zugleich.³² Vor allem die Schulforschung im Umfeld Emile Durkheims hat mit diesem bildungs- und kulturhistorischen Paradigma gearbeitet.³³ Durkheim und selbst die neuere französische Schulgeschichtsschreibung konzentrieren sich auf das höhere Bildungswesen.³⁴ Die Arbeiten an der Stapfer-Enquête sollen diese Engführung beseitigen und neben den Lateinschulen auch die Niederen Schulen in den Blick nehmen.

2. Die Dynamik des Wandels – Volksaufklärung und ökonomische Modernisierung

2.1. Volksaufklärung

Die Forschung sieht Disziplinierung und Zivilisation als Voraussetzung der Moderne an, als Vorstufe der säkularen bürgerlichen Gesellschaft. Der Übergang konnte aber erst erfolgen, als die Säkularisierung diese Prozesse von ihrer metaphysischen Verankerung entkoppelte. „Säkularisierung“ soll hier als offener Begriff verwendet werden, der sowohl die Weitung der konfessionell geschlossenen kulturellen Systeme in Richtung auf allgemeinchristliche ethische Werte bezeichnen kann wie auch – im Sinne Luckmanns und Gogartens (im Gegensatz zum Säkularismus) – einen Verlagerungsprozess, d.h. die Übertragung ehemals metaphysisch verankerter religiöser Konzepte in die Gesellschaft, und schließlich die „Verweltlichung“ und Utilitarisierung von Wissen.³⁵

³¹ Vgl. Lucien Criblez / Carlo Jenzer: Zur Situation und Entwicklung der Schulgeschichte in der Schweiz. In: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften 17 (1995), S. 210–240.

³² Vgl. in diesem Sinne Anthony Giddens: Die Konstitution der Gesellschaft. 3. Auflage, Frankfurt / New York 1997, bes. S. 65–67, 313–320.

³³ Emile Durkheim: L'éducation morale [1902/03]. Paris 1992.

³⁴ Vgl. dazu Antoine Prost: L'histoire de l'enseignement en France 1800–1967. Paris 1968.

³⁵ Vgl. Thomas Luckmann: Lebenswelt und Gesellschaft. Grundstrukturen und geschichtliche Wandlungen. Paderborn 1980; Ders.: Die unsichtbare Religion. Frankfurt a. M. 1991; Friedrich Gogarten: Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit. Die Säkularisierung als theologisches Problem. Stuttgart 1953 (zweite Auflage 1958).

Die Säkularisierung ist zwar Gegenstand vielfältiger Historiographie,³⁶ aber weder gesamthaft mit der vorgängigen Phase der Konfessionalisierung verknüpft noch in Bezug zur Schule gebracht worden.

Es gibt allerdings zahlreiche Forschungen zum Zusammenhang von Schule, Bildung und Aufklärung.³⁷ Die wenigsten widmen sich aber dem niederen Schulwesen. Die traditionelle historische Bildungsforschung im Rahmen der Erziehungswissenschaft hat sich vor allem den Reformdiskursen und herausragenden Reformern gewidmet. Wo das Elementarschulwesen in das Blickfeld geriet, unterlag es lange Zeit der gleichen Abwertung, die es schon von den zeitgenössischen Aufklärern erfahren hatte.³⁸ Die „Volksaufklärung“³⁹ wurde als eine Akkulturationsleistung von oben nach unten angesehen, als „Erziehungsdiktatur von oben“, wie das Holger Böning genannt hat.⁴⁰ Grundlage war ein von den Reformern selbst propagiertes Bild einer widerständigen, unbeherrschbaren Elternschaft, die lieber billige, aber unfähige Lehrer beschäftigte, als sich den Anliegen der Aufklärung und der Bildung zu verschreiben.⁴¹ Anne Conrad macht das Überlegenheitsgefühl einer sich selbst und ihrer Aufgeklärtheit sicheren Elite für deren verzerrten Blick auf das Volk verantwortlich.⁴² Fatal hat sich ausgewirkt, dass das aufgeklärte Fremdbild von Volk und Elementarschulwesen über die liberalen Bildungsreformer des 19. Jahrhunderts tradiert worden ist und bis in die Darstellungen von Historikern des späten 20. Jahrhunderts gelangte.⁴³

³⁶ Peter Blickle / Rudolf Schlögl (Hrsg.): Die Säkularisation im Prozess der Säkularisierung Europas. Tübingen 2005; zuletzt: Michèle Hofmann / Denise Jacottet / Fritz Osterwalder (Hrsg.): Pädagogische Modernisierung. Sakralität und Säkularität in der modernen Pädagogik. Bern 2006.

³⁷ Es seien von den neueren Darstellungen hervorgehoben die Beiträge in Holger Böning / Hanno Schmitt / Reinhart Siegert (Hrsg.): Volksaufklärung. Eine praktische Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts. Bremen 2007; Anne Conrad / Arno Herzig / Franklin Kopitzsch (Hrsg.): Das Volk im Visier der Aufklärung. Studien zur Popularisierung der Aufklärung im späten 18. Jahrhundert. Hamburg 1998; Ulrich Herrmann (Hrsg.): Das pädagogische Jahrhundert. Volksaufklärung und Erziehung zur Armut im 18. Jahrhundert in Deutschland. Weinheim / Basel 1981; Wolfgang Schmale / Nan L. Dodde (Hrsg.): Revolution des Wissens? Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung (1750–1825) – Ein Handbuch zur europäischen Schulgeschichte. Bochum 1991; Jürgen Oelkers: Einleitung: Aufklärung als Lernprozess. In: Ders. (Hrsg.): Aufklärung, Bildung und Öffentlichkeit. Pädagogische Beiträge zur Moderne. Weinheim / Basel 1992, S. 9–24; Peter Albrecht / Ernst Hinrichs (Hrsg.): Das niedere Schulwesen im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert. Tübingen 1995; Ilse Bürmann u.a.: Zeitalter der Aufklärung – Zeitalter der Pädagogik. Zu den Ambivalenzen einer Epoche. Münster 2000.

³⁸ Holger Böning: Die Entdeckung des niederen Schulwesens in der deutschen Aufklärung. In: Peter Albrecht / Ernst Hinrichs (Hrsg.): Das niedere Schulwesen im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert. Tübingen 1995, S. 75–108.

³⁹ Holger Böning / Reinhart Siegert: Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850. Bd. 1–2, Stuttgart-Bad Cannstatt 1990–2004.

⁴⁰ Böning: Die Entdeckung des niederen Schulwesens (wie Anm. 38), S. 99.

⁴¹ Gottlieb Gruner: Ueber Landschulwesen. Von Hrn. Helfer und Kirchenrath G., in Bern, niedergeschrieben im Heumonath A[nn]o 1798. In: Johann Rudolf Steinmüller (Hrsg.), Bemerkungen gegen Pestalozzis Unterrichts-Methode, nebst einigen Beylagen, das Landschulwesen betreffend. Zürich 1803, S. 174–188.

⁴² Anne Conrad: Aufgeklärte Elite und aufzuklärendes Volk. In: Conrad / Herzig / Kopitzsch (Hrsg.): Das Volk im Visier der Aufklärung (wie Anm. 37), S. 1–15.

⁴³ Vgl. unten Kapitel II.2.

Die Forschung öffnet sich aber – in gewisser Analogie zur Konfessionalisierungsforschung – auch den lokalen Lebenswelten. Das tut sie einerseits, indem sie dynamisierende lokale Faktoren untersucht: Schule war ein Ergebnis der Rahmenbedingungen, die von Politik und Ökonomie geschaffen wurden. In der aktuellen bildungshistorischen Forschung wird Volksaufklärung nicht mehr nur in Bezug auf die großen historischen Figuren untersucht, sondern auch unter dem Gesichtspunkt der Herausbildung eines kulturellen Umfeldes oder historischer Kontexte, die mit den schulischen Institutionen interagieren. „Die Aufklärung von unten“ – um mit Etienne François zu sprechen –,⁴⁴ getragen vom Eifer der Lokalbehörden, gerät allmählich in den Blick. Einzelne Studien auf der Basis von Hausvisitationen oder Schulenquêtes⁴⁵ zeigen z.B., wie die Schulen expandieren⁴⁶ und wie hoch der Literalisierungsgrad des Volks – zumindest für die Schweiz – eingestuft werden muss.⁴⁷ Wolfgang Neugebauer hat in seiner Arbeit zu Preussen⁴⁸ ebenfalls die Wirksamkeit von Schulinspektoren oder Fortbildungszirkeln nachgewiesen. Die Rolle der politisch Handelnden war auch in kommunal verfassten Schullandschaften prägend, wie das Pierre Caspard für Neuenburg zeigen kann,⁴⁹ wenn die ökonomischen und kulturellen Interessen der Beteiligten Schulbildung forcierten.

2.2. Ökonomische Faktoren und Schule

Im Band „Lire et écrire“ haben François Furet und Jacques Ozouf⁵⁰ schon früh auf die Abhängigkeit der Alphabetisierung, besonders der Schreibfähigkeiten, von ökonomischen Bedingungen aufmerksam gemacht. Dabei wird Armut als hemmender und Handelstätigkeit als dynamisierender Faktor für die Alphabetisierung aufgezeigt. Protoindustrie, die mit dem Zwang einherging, die Kinder

⁴⁴ Etienne François: Alphabetisierung und Lesefähigkeit in Frankreich und Deutschland um 1800. In: Helmut Berding / Etienne François / Hans-Peter Ullmann (Hrsg.): Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution. Frankfurt a. M. 1989, S. 407–425, hier S. 416.

⁴⁵ Daniel Tröhler / Andrea Schwab (Hrsg.): Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft 1771/72. Quellen und Studien. Bad Heilbrunn 2006.

⁴⁶ Vgl. z.B. Michael Freyer: Das Schulhaus. Entwicklungsetappen im Rahmen der Geschichte des Bauern- und Bürgerhauses sowie der Schulhygiene. Passau 1998.

⁴⁷ Marie-Louise von Wartburg-Ambühl: Alphabetisierung und Lektüre. Untersuchung am Beispiel einer ländlichen Region im 17. und 18. Jahrhundert. Bern / Frankfurt / Las Vegas 1981. Vgl. Paul Goetsch (Hrsg.): Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Tübingen 1994; Alfred Messerli: Lesen und Schreiben 1700 bis 1900. Untersuchung zur Durchsetzung der Literalität in der Schweiz. Tübingen 2002.

⁴⁸ Wolfgang Neugebauer: Absolutistischer Staat und Schulwirklichkeit in Brandenburg-Preussen (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 62). Berlin/New York 1985, bes. S. 123, 422, 698.

⁴⁹ Pierre Caspard: Du ciel des idées aux pratiques culturelles: La religion dans les écoles neuchâteloises entre Réforme et lois de laïcisation du XIXe siècle. In: Hofmann / Jacottet / Osterwalder (Hrsg.): Pädagogische Modernisierung (wie Anm. 36), S. 13–26.

⁵⁰ François Furet / Jacques Ozouf (Hrsg.): Lire et écrire. L'alphabétisation des français de Calvin à Jules Ferry. 2 Bde, Paris 1977. Vgl. Roger Chartier: Lesewelten. Buch und Lektüre in der frühen Neuzeit. Frankfurt a. M. 1990; Alfred Messerli / Roger Chartier (Hrsg.): Lesen und Schreiben in Europa 1500–1900. Vergleichende Perspektiven. Basel 2000.

zum Spinnen, Spulen, Weben oder Sticken zu Hause zu behalten, war klar ein Hemmnis für schulische Erfolge.⁵¹ Das bestätigt die These eines ungünstigen Zusammenhangs von Protoindustrie und Schule, die Moritz Rosenmund aufgrund statistischer Auswertungen zur Zürcher Umfrage von 1771/72 ebenfalls gewinnt. Er zeigt, dass in protoindustriellen Gegenden der Schulbesuch massiv zurückging und so die Verantwortlichen in Handlungsnot setzte.⁵² Generell ging Armut mit Absenzen und niedriger Schulleistung einher.⁵³

Andererseits stellten eine günstige Verkehrslage, Märkte am Ort oder gar die Funktion des Schulstandortes als Zentralort Anreize – Gunstfaktoren – dar: Junge Menschen mit guten Kompetenzen in Lesen, Schreiben und Rechnen hatten bessere Berufschancen, sie wurden „nachgefragt“. Darauf haben insbesondere Dillmann, Jakob, Eckardt, Lorenzen-Schmidt und auch der Verfasser selbst schon hingewiesen.⁵⁴ Aus zeitlich etwas späteren Quellen wie den eidgenössischen Rekrutenprüfungen⁵⁵ kann eine solche Beziehung mit hoher Signifikanz bis auf die Ebene der Individuen nachgewiesen werden.

Die Quellen der Stapfer-Enquête sind nun besonders geeignet, ökonomische wie kulturelle, d.h. aufklärerische Faktoren für die Gestalt der Schule namhaft zu machen, etwa über die Angaben zu den Lagemerkmalen der Schulorte, zu den Finanzen der Schule oder über die Anmerkungen der Lehrer zu ihrer Stellung im Bildungszusammenhang und zur Aufklärung. Dieses Material ist natürlich nicht völlig unbekannt geblieben, doch sind die bisherigen Arbeiten noch nicht auf der Höhe der heutigen Forschung.

⁵¹ Heinrich Richard Schmidt: Schweizer Elementarschulen im 18. und 19. Jahrhundert zwischen Konfession und Lebenswelt. In: Claudia Crotti / Philipp Gonon / Walter Herzog (Hrsg.): Pädagogik und Politik. Historische und aktuelle Perspektiven. Fs. Fritz Osterwalder. Bern / Stuttgart / Wien 2007, S. 31–52, bes. S. 34–36.

⁵² Moritz Rosenmund: Volksbildung als Verzichtleistung. Annäherung an die politische Ökonomie des Zürcher Landschulwesens im 18. Jahrhundert. In: Tröhler / Schwab (Hrsg.): Volksschule im 18. Jahrhundert (wie Anm. 45), S. 51–63.

⁵³ Schmidt: Schweizer Elementarschulen (wie Anm. 51), S. 31–52, bes. S. 40–42.

⁵⁴ Ebd., S. 43f. Das bestätigt Studien zur Rolle der Marktbeziehungen für die Gestalt der Schule: Edwin Dillmann: Schule und Volkskultur im 18. und 19. Jahrhundert. Erkundungen zum Modernisierungsprozess im saarländisch-trierischen Raum. Köln / Weimar / Wien 1995; Reinhard Jakob: Schulen in Franken und in der Kuroberpfalz. Verbreitung – Organisation – Gesellschaftliche Bedeutung. Wiesbaden 1994; Juliane Eckhardt: Der Lehrplan des Deutschunterrichts. Lernbereichskonstruktion und Lernzielbestimmung unter gesellschaftskritischem Aspekt (unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung seit 1750). Weinheim / Basel 1979; Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt: Schriftliche Elemente in der dörflichen Kommunikation in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Das Beispiel Schleswig-Holstein. In: Werner Rösener (Hrsg.): Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne. Göttingen 2000, S. 169–187.

⁵⁵ Vgl. dazu vorläufig die Lizentiatsarbeit von Serge Meyer: Größer – reicher – klüger – stärker? Eine historisch-anthropometrische Untersuchung zum biologischen Lebensstandard von Berner Rekruten im Zeitraum von 1875 bis 1940. Lizentiatsarbeit Bern 2006.

II. Die Stapfer-Enquête als Momentaufnahme und ihr Beitrag zur Diskussion der historiographischen Großthesen

1. Der Steinbruch Stapfer-Enquête

Die Stapfer-Enquête hat im Laufe der Zeit häufig als Steinbruch für wissenschaftliche Qualifizierungsarbeiten gedient. In diesem Zusammenhang sind auch die Antworten auf die Fragebögen teilweise wiedergegeben, im besten Fall in Tabellenform gebracht worden. In sehr wenigen Fällen liegen Transkriptionen vor, die meist jedoch rein beispielhaft und dann z. T. noch bruchstückhaft sind. Summierende Informationen sind nützlich, können aber letztlich nicht geprüft werden. Hier ist die im übrigen vorzügliche Arbeit von François Panchaud zur Waadt, die von 1952 stammt, das qualitativ beste Beispiel,⁵⁶ oder auch jene von Boucard zum Wallis.⁵⁷ Wesentlich präziser sind die Studien, welche Antworten in Tabellenform präsentieren. Hier sind insbesondere Studien zur Innerschweiz i.w.S., zu Bern und zu Zürich zu nennen. J. Durrer tabelliert alle Angaben zu den Urkantonen Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Wald.⁵⁸ Seine Abschrift bringt Informationen zu den Gemeinden, deren Einwohnern, zur Entfernung der Schule und der Häuser, der Zahl der Schüler und Schülerinnen im Winter und Sommer, zur Dauer der Schule, den Unterrichtsgegenständen, Lehrmitteln, Klasseneinteilung, Personalverhältnissen der Lehrer, ihren ökonomischen Verhältnissen sowie zum Schullokal. Zur Bestallung, d.h. zu der Frage, wer den Lehrer wählt, wird aber nichts gesagt.

Vollständig sind in der Art der Informationswiedergabe die Arbeiten von Hermann Grosser zu Appenzell IR,⁵⁹ vollständige Transkriptionen bieten auch Martin Ochsner über die zum Kanton Waldstätten gehörigen Schulen des Kantons Schwyz⁶⁰ und die relativ neue Arbeit (1982) von Carl Bossard zu Zug, zu der ein nicht edierter Quellenband gehört.⁶¹

Für Bern hat Ernst Schneider 1905 die helvetischen Kantone Oberland und Bern untersucht und in Tabellenform auch die Antworten erfasst.⁶² Doch fehlt

⁵⁶ Georges Panchaud: *Les écoles vaudoises à la fin du régime bernois*. Lausanne 1952.

⁵⁷ Louis Boucard: *L'école primaire valaisanne à la fin du 18e siècle et son histoire de 1798 à 1830*. Fribourg 1905.

⁵⁸ J[...] Durrer: Die Schulen in den Urkantonen der Schweiz im Jahre 1799. In: *Zeitschrift für schweizerische Statistik*, Bern 1879, S. 1–31.

⁵⁹ Hermann Grosser: Die appenzell-innerrhodischen Antworten über das Schul- und Kirchenwesen auf die Rundfragen von 1799. In: *Innerrhoder Geschichtsfreund* 18 (1973), S. 48–85. Eine Auswertung einzelner Aspekte und ein Vergleich zwischen den Inner- und Ausserrhodner Schulen bei Eva Straumann: *Schulgeschichte im Blickpunkt der Konfessionalisierung. Über den Zustand der Schulen in Appenzell Inner- und Ausserrhodens zur Zeit der Helvetik*. Seminararbeit Bern 2005.

⁶⁰ Martin Ochsner: Die schwyzerischen Schulberichte an Minister Stapfer. In: *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz* 20 (1909), S. 205–310.

⁶¹ Carl Bossard: *Bildungs- und Schulgeschichte von Stadt und Land Zug. Eine kulturgeschichtliche Darstellung der zugerischen Schulverhältnisse im Übergang vom Ancien Régime zur Moderne*. Zug 1984, im nicht edierten zweiten Band mit Daten (Schweizerische Landesbibliothek Bern), Anhang C 1–3 (Deutsche Schulen) und C 4 (Gymnasien).

⁶² Ernst Schneider: *Die bernische Landschule am Ende des XVIII. Jahrhunderts*. Bern 1905.

bei ihm z.B. die Differenzierung der im Sommer und Winter anwesenden Kinder nach Mädchen und Jungen, was die Originale immer angeben.⁶³ Wer den Lehrer wählt, wird nicht mitgeteilt, und die z.T. sehr vielfältigen Angaben zur Lehrerbesoldung, die zwischen den verschiedensten Naturalien, der Wohnung, einem Gärtchen, Holz, Gras und Geldbezügen differenzieren, werden in Franken (1 Franken = 10 Batzen) umgerechnet, wobei nicht klar wird, was alles erfasst und wie genau umgerechnet wurde. Jedenfalls kann man Schneiders Angaben nicht unbesehen übernehmen. Sonst sind seine Informationen aber äußerst genau und auch in den Bereichen der Fächer und Bücher detailliert.⁶⁴

Walter Klinke hat 1907 für Zürich⁶⁵ das gleiche Unternehmen wie Schneider für Bern durchgeführt. Bei ihm fehlt auch die Differenzierung der Anzahl der Schulkinder nach Mädchen und Jungen, keine Angaben gibt es zur Wahl des Lehrers;⁶⁶ selten sind Informationen zur Zahl der Schulwochen. Die Begleitschreiben werden von Schneider und Klinke nicht wiedergegeben.

2. Die Forschungen liberaler Autoren um 1900 und die Brille der Aufklärung – eine Meistererzählung

Von den älteren inhaltlichen Auswertungen verdienen besonders die Arbeiten von Klinke und Schneider Aufmerksamkeit. Sie stimmen im Tenor auffallend überein. Schneider attestiert der Helvetik, mit „genialen Zügen die Ideen als Programm entworfen [zu haben], die das XIX. Jahrhundert in der Folge sich zu realisieren bemüht hat.“⁶⁷ Denn gegen die „Gnädigen Herren“ konnte sich der „Kulturgedanke“ oder die „Förderung der geistigen Güter“ nicht durchsetzen. „Diesen Konservatismus rächte die Katastrophe 1798.“⁶⁸ Hier argumentiert Schneider als Liberaler, der Ende des 19. Jahrhunderts in politischer Frontstellung zu den Konservativen stand. Mit massiven Vorwürfen gegen die Kirche, die als Erzieherin zum Gehorsam erscheint,⁶⁹ leitet er zur Schule über. Die Gemeinden kann er gar nicht anders denn als ohnmächtige Untertanen schildern.⁷⁰ Die Lehrer, „das Herz der Schule“, hatten seiner Einschätzung nach

⁶³ Im Anhang des Bandes.

⁶⁴ Was z.B. ein Vergleich mit der Gemeinde Worb ergibt – siehe den Abdruck der 5 Fragebögen für die Kirchgemeinde Worb in: Heinrich Richard Schmidt / Marius Gränicher: Tabellarische Auzüge aus der „Stapfer-Enquête“ von 1799. In: Heinrich Richard Schmidt (Hrsg.): Worber Geschichte. Bern 2005, S. 469–471.

⁶⁵ Walter Klinke: Das Volksschulwesen des Kantons Zürich zur Zeit der Helvetik (1798–1803). Diss. Phil. I. (Zürich), Zürich 1907.

⁶⁶ Ebd., S. 108 f.: Hier erwähnt er, dass vor der Reformation die Gemeinden die (meist unfähigen) Schulmeister gewählt hätten, mit der Reformation habe das der Examinatorenkonvent übernommen. Die Rolle der Gemeinde bleibt offen, so wird auch nicht erklärbar, wieso dann – laut Klinke – meist Ortsbürger gewählt wurden.

⁶⁷ Schneider: Die bernische Landschule, (wie Anm. 62), S. 1.

⁶⁸ Ebd., S. 9.

⁶⁹ Ebd., S. 10–18.

⁷⁰ Ebd., S. 25.

keine „Lehrerbildung“⁷¹ und waren daher intellektuell und moralisch nicht hoch einzuschätzen.⁷² Er nennt sie „moralisch Minderwertige“. Dass die Schule nichts geleistet hat, steht von daher für ihn weitgehend fest: „Die Verkenning jedes Bildungsprinzips führte notwendig zur Lahmlegung und Ertötung jeden individuellen Lebens und damit des Interesses, das wächst mit jeder Höherbildung“.⁷³

Klinke beginnt die Schilderung der schulischen Verhältnisse, bevor er sich überhaupt der Quelle zuwendet, schon mit der Feststellung, es habe nicht im Interesse der regierenden Stadt gelegen, die Volksbildung zu „befördern“.⁷⁴ Die Kirche, in enger Anlehnung an den Staat, „erdrückte jede andere Rücksicht, den freien Wahrheitssinn“⁷⁵. Dadurch habe sie die Entwicklung der „Volksschule“ eher gehemmt.⁷⁶ Auch nicht die Aufklärung, sondern erst die Schaffung der Helvetischen Republik habe gewagt, eine Reform der „traurigen Bildungszustände auf der Landschaft“ anzugehen.⁷⁷ Der Tenor ist eindeutig wertend, und zwar vom Standpunkt eines intellektuell gebildeten Bürgers des 19. oder frühen 20. Jahrhunderts, an dessen Maßstab gemessen die Lehrer unisono keinen hohen Bildungsgrad besessen haben.⁷⁸ Der „Schulbetrieb“ wird in Fortsetzung des einleitend formulierten Urteils als nur an minimaler Bildung interessiert dargestellt, sonst „wären die Interessen der herrschenden Minderheit gefährdet gewesen“.⁷⁹ Das Fazit schließt zur Einleitung zurück: „Ergab sich uns deshalb auch kein erfreuliches Gesamtbild vom Volksschulwesen des Kantons, so hat doch die weitere Entwicklung der Volksschulen im 19. Jahrhundert vollauf dargetan, welche lebenskräftigen Ideen der Zeit der Helvetik entstammen.“⁸⁰

Die vom Liberalismus geprägten Urteile wurden in der neueren und selbst in der neuesten Forschung übernommen. Pietro Scandola, der die Berner und Zürcher Schulgeschichte auf der Basis von Schneider und Klinke darstellt,⁸¹ differenziert zwar und lobt, dass die „religiös ausgerichtete Schule“ des Ancien Régime die Grundlage für die späteren Reformen gelegt habe, weil die Obrigkeit das Volk an die „staatlichen Eingriffe in den elterlichen Kompetenzbereich mehr oder weniger gewöhnt“ habe.⁸² Er betont auch die Leistungen der alten

⁷¹ Ebd., S. 81.

⁷² Ebd., S. 83–85.

⁷³ Ebd., S. 107.

⁷⁴ Klinke: Das Volksschulwesen (wie Anm. 65), S. 17

⁷⁵ Ebd., S. 21.

⁷⁶ Ebd., S. 22.

⁷⁷ Ebd., S. 22.

⁷⁸ Ebd., S. 113.

⁷⁹ Ebd., S. 133.

⁸⁰ Ebd., S. 172.

⁸¹ Pietro Scandola: Von der Standesschule zur Staatsschule. Die Entwicklung des Schulwesens in der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1750–1830 am Beispiel der Kantone Bern und Zürich. In: Schmale / Dodde (Hrsg.): Revolution des Wissens (wie Anm. 37), S. 581–625.

⁸² Ebd., S. 621.

Schule bei der Alphabetisierung besonders in Zürich.⁸³ Für Bern schätzt er die Alphabetisierung dagegen geringer ein, wobei er sich auf die Pfarrerurteile von 1806 stützt, nach der nur die Hälfte gut lesen gelernt habe.⁸⁴ Trotz dieser Differenzierungen war die Schule vor 1800 aber für ihn eine Stütze des Obrigkeitsstaates. Die verstreuten Impulse der Aufklärung hätten kaum Veränderungen bewirkt. Das ländliche Bildungsreservoir für die Entwicklung „einer leistungs- und profitorientierten Industriegesellschaft“ sei „unausgeschöpft“ geblieben.⁸⁵

Deutlich stärker und quellenkritischer sieht Holger Böning die elitäre Perspektive der Reformen auf das Volk als „Menschen ohne Cultur und Erziehung“⁸⁶ als Problem für eine Einschätzung der Lage im Schulwesen an.

Die Defizite der Forschung liegen, so kann man zusammenfassen, z.T. gerade in der Tatsache begründet, dass mit Klinke und Schneider eine verzerrende, aber scheinbar auf stabiler Quellengrundlage ruhende Beurteilung schon vorliegt. Die Tatsache, dass die Schule des Ancien Régimes nicht aus ihrer Zeit heraus gesehen wird, sondern vom Standpunkt einer fortschrittlichen „modernisierenden“ Elite aus, führt zu einer werturteilsgesättigten, damit aber wissenschaftlichen Standards schwerlich genügenden Darstellung.

Hier sind die Angaben aus der Hand der Lehrer, die von den Volksaufklärern ja nicht nur dem Volk, sondern noch dessen unteren Strata zugerechnet werden, sehr wertvoll. Die Stapfer-Enquête ist in aller Regel von ihnen ausgefüllt worden. Sowohl ihr Bildungsniveau wie ihr Ansehen, aber auch ihre Position gegenüber der Aufklärung, die sie in den Anmerkungen der Fragebögen einnehmen, wird sichtbar.

Eine vollständige Edition der Stapfer-Enquête ist seit langem ein Desiderat. Diese wird in den nächsten Jahren an die Hand genommen werden. Und erst von dieser Basis aus kann dann eine auf der Höhe der heutigen Forschung stehende Neubewertung der Volksbildung in der Schweiz am Ende des Ancien Régime gewonnen werden.

3. Die Stapfer-Enquête als Quelle

3.1. Der Fragebogen

Die Stapfer-Enquête liefert keine Leistungsdaten. Dass die Schule des Ancien Régime keine erfreulichen Leistungen erbrachte, schien für Philipp Albert Stapfer, den Schöpfer der Umfrage, wohl festzustehen. Er interessierte sich deshalb für die Rahmenbedingungen, unter denen Schule stattfand: Für das Einzugsgebiet, für das eine Schule ihre Dienste erbrachte, für die Lehrgegenstände, die Schuldauer im Jahr und je Tag, die Bücher und Schreibvorlagen

⁸³ Ebd., S. 611. Mit Verweis auf die Arbeit von von Wartburg-Ambühl.

⁸⁴ Ebd., S. 611.

⁸⁵ Alles in Ebd., S. 621.

⁸⁶ Holger Böning: *Der Traum von Freiheit und Gleichheit. Helvetische Revolution und Republik (1798–1803) – Die Schweiz auf dem Weg zur bürgerlichen Demokratie.* Zürich 1998, S. 186.

und die Klasseneinteilung der Schüler, für den Lehrer, seine Ausbildung und Wahl, seine Lebensbedingungen, seine Entlohnung und seine Nebenberufe, für die Zahl der zu Unterrichtenden, besonders aber für die finanziellen Grundlagen der Schule und das Schulgebäude. Sehen wir uns den Fragebogen näher an.⁸⁷

Fragebogen der Stapfer-Enquête 1799

I. Lokalverhältnisse.

1. Name des Ortes, wo die Schule ist.
 - a. Ist es ein Flecken, Dorf, Weiler, Hof?
 - b. Ist es eine eigne Gemeinde? Oder zu welcher Gemeinde gehört er?
 - c. Zu welcher Kirchengemeine? (Agentschaft?)
 - d. Zu welchem Distrikte?
 - e. Zu welchen Kanton gehörig?
2. Entfernung der zum Schulbezirk gehörigen Häuser?
(diese wird nach Viertelstunden bestimmt; es heißt z.B. innerhalb des Umkreises der nächsten Viertelstunde liegen 25 Häuser, innerhalb des Umkreises der zweyten 13 Häuser, und innerhalb des Umkreises der dritten 4 Häuser.
3. Namen der zum Schulbezirke gehörigen Dörfer, Weiler, Höfe.
 - a. Zu jedem wird die Entfernung vom Schulorte, und
 - b. die Anzahl der Schulkinder, die daher kommen, gesetzt.
4. Entfernung der benachbarten Schulen auf eine Stunde im Umkreise.
 - a. Ihre Namen.
 - b. Die Entlegenheit einer jeden.

II. Unterricht.

5. Was wird in der Schule gelehrt?
6. Werden die Schulen nur im Winter gehalten? wie lange?
7. Schulbücher, welche sind eingeführt?
8. Vorschriften, wie wird es mit diesen gehalten?

⁸⁷ Deutscher Text des Fragebogens der Stapfer-Enquête: Druckversion im Bundesarchiv Bern – BAR BO 1000/1483, Nr. 1422, fol. 219r.

9. Wie lange dauert täglich die Schule?
10. Sind die Kinder in Klassen geteilt?

III. Personalverhältnisse.

11. Schullehrer.
 - a. Wer hat bisher den Schulmeister bestellt? auf welche Weise?
 - b. Wie heißt er?
 - c. Woher ist er?
 - d. Wie alt?
 - e. Hat er Familie? Wie viel Kinder?
 - f. Wie lang ist er Schullehrer?
 - g. Wo ist er vorher gewesen? Was hatte er vorher für einen Beruf?
 - h. Hat er jetzt neben dem Lehramte noch andere Verrichtungen? Welche?
12. Schulkinder. Wie viele Kinder besuchen überhaupt die Schule?
 - a. im Winter? (Knaben?
(Mädchen?)
 - b. im Sommer? (Knaben?
(Mädchen?)

IV. Oekonomische Verhältnisse.

13. Schulfond, (Schulstiftung)
 - a) Ist dergleichen vorhanden?
 - b) Wie stark ist er?
 - c) Woher fließen seine Einkünfte?
 - d) Ist er etwa mit dem Kirchen= oder Armengut vereinigt?
14. Schulgeld. Ist eins eingeführt? welches?
15. Schulhaus.
 - a) Dessen Zustand; neu oder baufällig?
 - b) Oder ist nur eine Schulstube da? In welchem Gebäude?
 - c) Oder erhält der Lehrer in Ermanglung einer Schulstube Hauszins? wie viel?
 - d) Wer muß für die Schulwohnung sorgen, und selbige im baulichen Stande erhalten?

16. Einkommen des Schullehrers.

- A. An Geld, Getreide, Wein, Holz etc.
B. Aus welchen Quellen?
- Wie viel aus jedem? {
a. abgeschafften Lehengefällen (Zehenten, Grundzinsen?)
b. Schulgeldern?
c. Stiftungen?
d. Gemeinskassen?
e. Kirchengütern?
f. zusammengelegten Geldern der Hausväter?
g. liegenden Gründen?
h. Fonds, welchen? (Capitalien.)

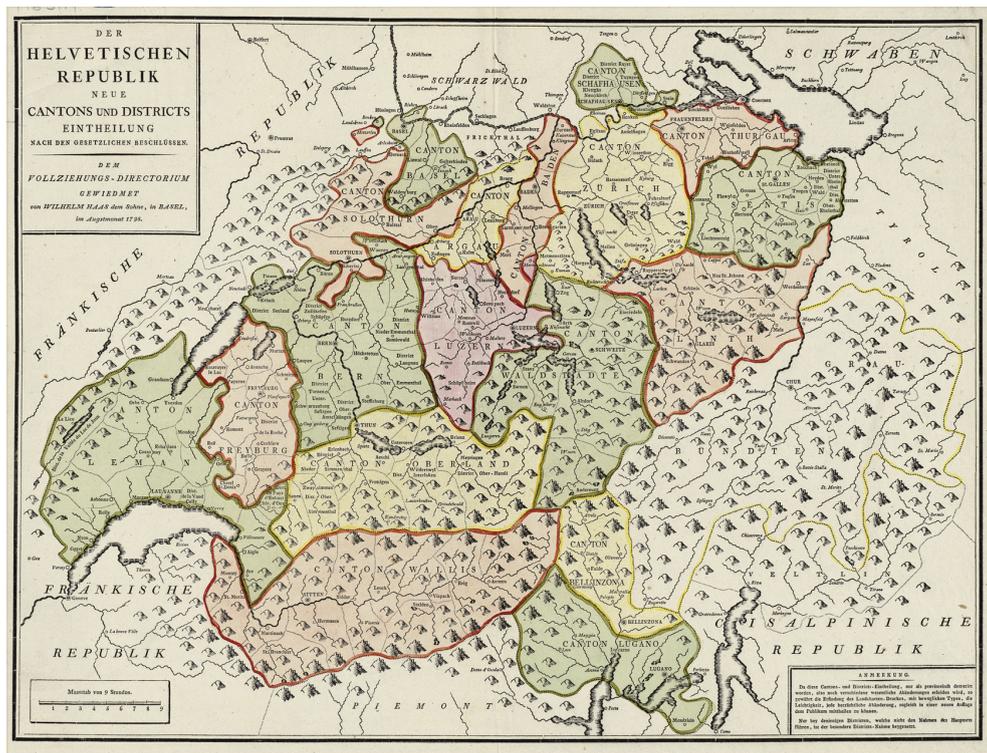
- I. Anmerkung. Den Beantwortungen dieser Fragen können nach Belieben noch allerley Anmerkungen und Nachrichten beygefügt werden.
- II. Anmerkung. Jeder Schullehrer soll die Beantwortung dieser Fragen doppelt schreiben; die erste Abschrift hat er sogleich seinem Agenten zu übergeben. Der Agent wird sie durch den Unterstatthalter und Regierungsstatthalter an den Minister der Künste und Wissenschaften gelangen lassen. Die zweyte Abschrift hat der Schullehrer dem Distriktsinspektor einzuhändigen.
- III. Anmerkung. Jedermann ist gebeten, die Beantwortung und die Einsendung soviel möglich zu beschleunigen.

3.2. Die Edition

Die vollständige Edition der Stapfer-Enquête wird in zwei dreijährigen Etappen erfolgen und nach Abschluss 2015 auf dem Web unter <http://www.stapferenquete.ch> zugänglich sein. Sie wird als gemeinsames Projekt verschiedener Schweizer Institute und Universitäten (Bern: Fritz Osterwalder, Institut für Pädagogik, Heinrich R. Schmidt, Historisches Institut; Zürich: Alfred Messerli, Institut für Populäre Kulturen; Luxemburg: Daniel Tröhler, Institut für Pädagogik) durchgeführt und vom Verfasser als Editionsleiter betreut. Ziel ist neben der Edition der Quellen die Erforschung wichtiger Aspekte der darin sichtbar werdenden Schulwirklichkeit durch insgesamt zehn Dissertationen.

Um die Informationen dieser Schulumfrage zu erfassen, zu verwalten und zu publizieren, wird gegenwärtig eine elektronische Fachapplikation erstellt, d.h. ein System von Datenbanken und Abfrage- sowie Darstellungstools. In den Archiven werden die Umfragen eingescannt und dem Projekt zur Verfügung gestellt. Die Originale werden als PDFs an die Transkriptionen angehängt werden, so dass auch die Handschrift, ihr Duktus und andere bei der Umsetzung aus der deutschen Kurrentschrift verloren gehende Informationen erhalten bleiben.

Die Texteinträge der Lehrer und anderer Zeitgenossen werden getreu der Vorlage wiedergegeben, d. h. soweit wie möglich ohne Eingriffe und Modernisierungen. Grundlage und maßgebend sind die Bestände des Bundesarchives Bern. Im Bundesarchiv fehlende Quellen werden aus den Schweizerischen Staatsarchiven bezogen. Zur Auflösung oder Erläuterung von unbekanntem Begriffen oder Namen werden zusätzliche Hilfsmittel zur Verfügung gestellt: Namen von Lehrpersonen können aufgelöst, unbekannte Wörter in einem Glossar nachgeschlagen und Titel von Schulbüchern in einer Bibliographie aufgefunden werden.



Karte der Helvetischen Republik von Wilhelm Haas, Basel

Alle numerischen und sonst klassifizierbaren Angaben (z.B. Zusatzberufe der Lehrer) im Text werden zusätzlich gesondert erfasst und dienen später als Grundlage von Auswertungen: die durchschnittliche Entfernung der Häuser von der Schule, die Schuldauer im Winter und im Sommer in Wochen, die tägliche Schuldauer, Alter und Familiengröße des Lehrers, seine Berufserfahrung, die Zahl der Schulkinder im Winter und im Sommer total und nach Mädchen und Jungen differenziert, der Lohn des Lehrers, etc. etc. Für die Bestim-

mung des Lehrerlohnes erfolgt dabei eine Umrechnung der Geld- und der Naturalleistungen in Berner Batzen, damit eine ungefähre Vergleichbarkeit gewährleistet ist. Für die Umrechnung der Naturalien in Geldwert wird der nächste größere Markt in der Nähe der Schule herangezogen.

Variablen wie die Konfession (bes. wichtig für die gemischtkonfessionellen Schulen) und der Zivilstand des Lehrers werden ebenfalls erhoben.

Die räumliche Zugehörigkeit der Schulen umfasst deren Zuordnung zu den Kirch- und Einwohnergemeinden vor 1800, zu den alten Staaten (vor 1798), den helvetischen sowie den heutigen Kantonen mit Stand 1990. Die Namen der Schulen und Gemeinden werden in zeitgenössischer und heutiger Schreibung erfasst. Die Koordinaten der Schulorte werden ebenfalls erfasst. Es wird angestrebt, die Lage der Schulen auf einer zeitnahen Karte einzublenden und auch von der Karte ausgehend auf die Schulen und ihre Antwortbögen zuzugreifen zu können.

Die Erfassung der Texte und der Zusatzinformationen erfolgt so, dass die Darstellung auf dem Bildschirm und auf Druckern über sehr lange Zeit (50 Jahre) gesichert ist. Das bedeutet den Verzicht auf die Bindung an feste Schriften. Alle Texte sollen in den jetzt und in Zukunft üblichen Standardformaten korrekt abgebildet werden.

Die Langzeitarchivierung der Daten soll gewährleistet werden. Ein Export der transkribierten Umfragebögen in ein akzeptiertes Archivformat ist deswegen von großer Bedeutung. Zusätzlich zur Transkription der Enquête auf dem Bildschirm wird deshalb die Möglichkeit geschaffen, die Einzeleinträge zu den Schulen als PDF abzurufen und das Faksimile der Quelle von der Transkription aus einzusehen. Es wird auch eine Zusammenfassung aller PDFs der Transkription abrufbar sein. PDFs werden in der ISO-zertifizierten Archivversion PDF/A gespeichert. Dadurch ist die Lesbarkeit der PDFs auf sehr lange Sicht gesichert.

Die Texteinträge werden nach Ende des Projektes vollständig und frei für die Öffentlichkeit zugänglich sein, ebenso die dazu erfassten weiteren Informationen, die als Zusätze zu den transkribierten Texten angezeigt werden können. Es kann nach Orten oder Kantonen (drei Varianten: Stand 1780, 1799, aktuell) und der Konfession der Schule gesucht werden. Auch eine Volltextsuche ist möglich. Die Anzeige der Lage der Schule auf einer Karte (Dufour oder älter) ist in der öffentlichen Fassung möglich. Ebenso soll ermöglicht werden, über die Karte auf Einträge zuzugreifen.

Passwortgeschützt sind die erfassten Zusatzinformationen, und zwar während der Forschungsphase der Doktoranden und der Herausgeber, jedoch maximal 8 Jahre ab Projektbeginn (Juni 2009). Die Herausgeber können während dieser Zeit weiteren Personen den Zugriff gestatten. Ab Juni 2017 sind alle Informationen öffentlich. Das Resultat der Abfrage umfasst entweder die gesamte Transkription zu einer Schule oder die Antworten auf einzelne Fragen.

Alle anderen Zusatzinformationen sollen für das Suchen, Filtern, Rechnen – auch in Kombination mit anderen Angaben (Konfession, Kanton) oder unter-

einander – bereits während der Forschungsphase verwendet werden können. Danach stehen diese Suchmöglichkeiten auch der Öffentlichkeit zur Verfügung.

3.3. Die Erforschung – Perspektiven und Tendenzen

Es ergeben sich aus der skizzierten Forschungslage wie aus der Quellensituation Fragen, die im Rahmen der geplanten Dissertationen angegangen werden sollen. Bei ihnen spielt der interkulturelle Vergleich zwischen den Konfessionen, den politischen Organisationsformen, der sozialen und ökonomischen Lage in den verschiedenen Kantonen, Regionen und Orten eine zentrale Rolle. Die Studien knüpfen dabei an Überlegungen an, wie sie in den letzten Jahren an Daten aus der Enquête für den Thurgau und Zug entwickelt wurden. Ich konzentriere mich im folgenden auf die für diese Tagung besonders interessanten Aspekte wie Konfession und Volksaufklärung.

3.3.1. Konfession und Schule

Das geradezu stereotype Negativurteil über Schulen in katholischen Kantonen verlangt nach einer Überprüfung, vielleicht besonders, weil es nicht erst seit Max Webers Anmerkung zur „Protestantischen Ethik“ den Charakter des Oudit hat.⁸⁸ Die Studie von Carl Bossard zur Stapfer-Enquête in Zug stellt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen Schub von Elementarschulgründungen fest,⁸⁹ so dass jede Gemeinde über mindestens eine Schule verfügte – zusammen insgesamt 17 „deutsche Schulen“ neben den Gymnasien in Zug und Baar.⁹⁰ An 10 von ihnen wurde Lesen, Schreiben, Religion und Rechnen gelehrt (also in 59%)⁹¹, an den übrigen nur Lesen, Schreiben und Religion.⁹² Der hohe Wert, der mit dem von Schwyz übereinstimmt, kontrastiert mit Zürich, wo nur in 42% der Schulen Rechnen gelehrt wurde. Bossard betont die Qualität der überwiegend Geistlichen als Lehrer und weist auf die praktizierte Normalmethode hin.⁹³ Und er betont, dass die Ideen der Aufklärung zumindest partiell wirksam wurden.⁹⁴

Bossards quellennahe Studie, die insgesamt sehr sorgfältig gearbeitet ist und angenehm zurückhaltend urteilt, geht aber auf die hier angesprochenen Großthesen nicht weiter ein. Eigene Studien im Rahmen eines Forschungsseminars⁹⁵ bestätigen Bossards Befunde – etwa zur Lehrerausbildung. Die

⁸⁸ Weber: Protestantische Ethik (wie Anm. 3), S. 31 f. und Anm. 7, S. 78f.

⁸⁹ Bossard: Bildungs- und Schulgeschichte (wie Anm. 61), S. 222.

⁹⁰ Ebd., S. 82.

⁹¹ Ebd., S. 104: Bossard gibt nur 55% an.

⁹² Ebd., S. 82 f.

⁹³ Ebd., S. 88f., 134–148, bes. S. 143: weitgehend Geistliche als Lehrer.

⁹⁴ Ebd., S. 224.

⁹⁵ Forschungsseminar SS 2006. Die Auswertungen liegen in der Form von Thesen- und Diskussionspapieren vor. Vgl. Schmidt: Stapfer-Enquête als Momentaufnahme (wie Anm. 13), S. 98–112, hier S. 99.

Schulzeit in Wochen war – wie in der gesamten Innerschweiz – deutlich länger als z.B. in Bern. Eine auf der Basis eines Kriterienkatalogs gewonnene Auswahl von „Qualitätsschulen“ zeigt die Innerschweiz, besonders Zug, sogar an hervorragender Stelle, wobei alle Schulen auffällig in der Nähe von Klöstern lagen, was anscheinend eine Qualitätssteigerung brachte. Damit wird ein Befund bestätigt, den Reinhart Siegert für Oberschwaben mit dem Schlagwort „Klöster als Vermittler der Aufklärung“ plakatiert hat.⁹⁶ Die Leistungsfähigkeit von Schulen lässt sich, so kann gefolgert werden, nur durch einen überkantonalen Vergleich auf eine sichere Basis stellen. Damit wird der Maßstab aus dem Bestand statt von einem utopischen Ziel her definiert.

Ein Beispiel dafür, wie fruchtbar ein solcher Vergleich zwischen ökonomisch und konfessionell unterschiedlichen Gebieten sein kann, bietet die Arbeit von Ines Eigenmann.⁹⁷ Sie hat mit dem Thurgau (eine „Gemeine Herrschaft“) einen wegen seiner konfessionellen Gemengelage sehr gut für einen interkonfessionellen Vergleich geeigneten Raum unter die Lupe genommen. Sie untersucht einen städtischen (Frauenfeld) und einen ländlichen (Tobel) Distrikt (Amt). Neben einer breiten Übereinstimmung zwischen beiden Gebieten beim Lesen, Singen und Schreiben findet sich auch eine klare Differenz, nämlich beim Rechnen.⁹⁸ Im Distrikt Frauenfeld wird in 58% der Schulen gerechnet, im Tobel nur in 15%. Auch die Intensität der Beschulung war im städtischen oder stadtnahen Raum wesentlich höher. Die übliche Winterschule fand in Frauenfeld in 88% der Fälle während 6 Stunden statt, in je 6% sogar in 7 bis 8 Stunden, wohingegen im Tobel nur in 64% der Schulen 6 Stunden lang unterrichtet wurde, in 25% 5, in 11% nur 4 Stunden. Ähnlich verhält es sich mit der Anzahl der Unterrichtswochen im Winter: Die Schüler in den ländlichen Gebieten besuchten die Schule jeweils deutlich weniger lang als die im städtischen Umfeld. Die Sommerschule, die Ende des 18. Jahrhunderts allmählich häufiger wurde, war eine städtische Erscheinung: In 79% der Schulen im Distrikt Frauenfeld wurde im Sommer unterrichtet, im Tobel nur in 19% der Fälle.

Der Modernisierungsvorsprung des städtischen Raumes, der sich hier zeigt, wird auch bei anderen Dimensionen erkennbar, so wenn im Frauenfeldischen die „moderne“ Klasseneinteilung weiter vorangeschritten war oder wenn man die Menge und Differenziertheit der Lehrbücher untersucht. Eigenmann macht die fehlenden ökonomischen Mittel im ärmeren Bezirk Tobel für ein Zurückbleiben in diesem Bereich verantwortlich. Im Distrikt Tobel wurde häufiger mit Zeitungen und Briefen, also Alltagsschriftgut, das Lesen oder Schreiben erlernt (in 29 gegenüber 8%).

⁹⁶ Reinhart Siegert: Die Volksaufklärung in Oberschwaben. Zu einem verdrängten Kapitel Bildungsgeschichte. In: Böning/ Schmitt / Siegert (Hrsg.): Volksaufklärung (wie Anm. 37), S. 322–345, bes. S. 327.

⁹⁷ Ines Eigenmann: Brachland für Bildung? Das Schulwesen in den Distrikten Frauenfeld und Tobel zur Zeit der Helvetik. In: Beat Gnädinger (Hrsg.): Abbruch – Umbruch – Aufbruch. Zur Helvetik im Thurgau (= Thurgauer Beiträge zur Geschichte, Bd. 136). Frauenfeld 1999, S. 113–128.

⁹⁸ Ebd., S. 119. Die folgenden Angaben aus ebd., S. 119–122.

Diese lebensweltlichen Umstände prägten beide Konfessionen. Es lassen sich keine signifikanten konfessionellen Unterschiede feststellen. Die wenigen Schulen im Distrikt Tobel, in denen gerechnet wurde, verteilen sich gleichmäßig auf beide Konfessionen.⁹⁹ Ebenso ist die günstigere Lage im städtischen Bereich überkonfessionell. Auch die Unterrichtsdauer war im Distrikt Frauenfeld bei reformierten und katholischen Schulen gleich. Bei der Klassenaufteilung sieht es für die katholischen sogar etwas besser aus als für die reformierten Schulen. Ines Eigenmann folgert: „Insgesamt darf nur bedingt von einer besseren Ausbildung in den evangelischen Gebieten gesprochen werden. Unterschiede, die dem Unterricht mit Sicherheit eine anderen Qualität gaben, finden sich eher zwischen den beiden Distrikten als zwischen den katholischen und evangelischen Schulen.“¹⁰⁰ Es „lässt sich zeigen, dass die Konfession nur einen bedingten Einfluss auf die Qualität der Schulen hatte.“¹⁰¹

Eine Dissertation zum Thema „Konfessionskultur und Schulwesen“ soll die Diskussion fortführen. Es geht in ihr um die Frage, ob bestimmte Konfessionskulturen dynamischer auf Schule wirken oder ob strukturelle und individuelle Faktoren dominieren: Das soll an der gemischtkonfessionellen Gemeinden Herrschaft Thurgau, an St. Gallen, an den beiden Appenzell und evtl. durch einen Vergleich geschlossener reformierter und katholischer Territorien (Solothurn oder Innerschweiz z.B. vs. Bern) geschehen.

Dabei haben der Thurgau wie St. Gallen als gemischtkonfessionelle Territorien mit der Konkurrenzsituation auf engem Raum eine besonders reizvolle Ausgangslage. Wolfgang Schmale¹⁰² und Stefan Ehrenpreis orten ja ein besonderes Potential für die Intensivierung von Schule in Räumen direkter Konkurrenz unterschiedlicher Kirchentümer.¹⁰³ Zugleich sollen die gesellschaftlichen und ökonomischen Faktoren neben den konfessionellen vergleichend untersucht werden. Dies ist bisher wie gesagt lediglich durch die Studie von Ines Eigenmann ansatzweise geschehen.¹⁰⁴ Bern und Solothurn (oder Zentralschweizer Kantone) sollen ebenfalls darauf hin befragt werden, welche lebensweltlichen Faktoren unter welchen Bedingungen für unterschiedliche Schulwirklichkeiten verantwortlich waren. Regionale Binnendifferenzierungen sollen die skizzierten Grobbefunde erklären.

⁹⁹ Ebd., S. 125 f.

¹⁰⁰ Ebd., S. 126.

¹⁰¹ Ebd., S. 128.

¹⁰² Ehrenpreis: Erziehungs- und Schulwesen (wie Anm. 16), S. 19–34, hier: S. 28–30.

¹⁰³ Ebd., S. 31f. Vgl. Wolfgang Schmale: Die Schule in Deutschland im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Konjunkturen, Horizonte, Mentalitäten, Probleme, Ergebnisse. In: Ders. / Dodde (Hrsg.): Revolution des Wissens (wie Anm. 37), S. 627–767, hier S. 631 f.

¹⁰⁴ Eigenmann: Brachland für Bildung (wie Anm. 97), S. 113–128.

3.3.2. Volksaufklärung und Schule

Eine Studie wird sich der Volksaufklärung vor Ort widmen. Eine weitere den Kommentaren der Lehrer zu Ihrer Aufgabe, ihrer Lage und der neuen Zeit der Helvetik – zu ihrem „Traum von Freiheit und Gleichheit“, um das epochale Werk Holger Bönings zur Helvetik zu zitieren.¹⁰⁵

Auch hier kann an neuere Forschungen angeknüpft werden: Die Zürcher Umfrage von 1771/72, die durch Daniel Tröhler und Andrea Schwab mit Kommentar ediert wurde, weist schon für die frühe Neuzeit stabile Netze und Kontinuitäten des lehrenden Personals nach, was auf eine gewisse Monopolstellung dieses Berufs verweist, die allerdings anders gesellschaftlich verankert war als die modernen Professionen, nämlich über familiäre Traditionen, konstantes Berufswissen und Weitergabe der Lehrmittel.¹⁰⁶ Damit kann die wiederholt festgestellte Tatsache einer weitgehenden Alphabetisierung in einigen Schweizer Orten erklärt werden: Das wäre nämlich ohne ein gewisses Niveau der Lehrer nicht möglich gewesen. Hier wird die Forschung über die Stapfer-Enquête weitere Informationen zur Stellung der Lehrer im Dorf ergeben und einen Blick auf ihre Bildung und ihr Engagement ermöglichen.

Die Schweiz steht hier nicht isoliert. In der deutschen Forschung wird ebenfalls verstärkt nach der Volksaufklärung vor Ort gefragt. Dabei steht die Schule im Fokus. Eine durch die ausgezeichnete Quellenlage begünstigte Situation wie die für die Rochowsche Musterschule in Reckahn findet man dabei allerdings nur sehr selten vor. Hanno Schmitt kann ja auf detaillierte Listen der Schulkinder und der Schulbesucher zurückgreifen und so das Netzwerk der Schulreformer rekonstruieren und – z.T. aus Augenzeugenberichten – die Schulwirklichkeit sehr weitgehend rekonstruieren.¹⁰⁷

So günstig für eine Nahaufnahme ist die Quellenlage natürlich nur selten. Dennoch kann eine erfolgreiche Bildung von ländlichen Unterschichten, wie sie Schmitt festgestellt hat, auch auf regionaler Ebene beobachtet werden. Das ist im Pfarr-Kapitel Kyburg in Zürich der Fall, das mit hoher Armenquote und sehr hoher Protoindustrialisierung starke Ungunstkfaktoren aufweist – also gerade keine „gute Schule“ erwarten lässt. Es zeigt sich bei Detailstudien zu diesem Kapitel, dass es möglich war, strukturelle Ungunstlagen durch aktive Schulpolitik – Volksaufklärung vor Ort – zu korrigieren.¹⁰⁸ Die Pfarrer im Kapitel Kyburg legten schon seit den 1760er Jahren ein besonders grosses Engagement für eine Verbesserung der Landschulen an den Tag. Sie verfassten allein vier Traktate, die sich der Organisation der Schule, den Lehrinhalten und den Methoden widmeten. 1771 erschien eine vom Kyburger Kapitel verfasste „Anleitung für die Landschulmeister“, die schon 1775 wegen grosser Nach-

¹⁰⁵ Bönig: Traum von Freiheit und Gleichheit (wie Anm. 86).

¹⁰⁶ Tröhler/Schwab (Hrsg.): Volksschule im 18. Jahrhundert (wie Anm. 45), S. 51–63.

¹⁰⁷ Hanno Schmitt: Volksaufklärung an der Rochowschen Musterschule in Reckahn. In: Bönig / Schmitt / Siegert: Volksaufklärung (wie Anm. 37), S. 162–178.

¹⁰⁸ Schmidt: Schweizer Elementarschulen (wie Anm. 51), S. 31–52, bes. S. 46–48.

frage neu aufgelegt werden musste. In dieser Zeit schrieben die Pfarrer des Kapitels auch ein neues Schulbuch.¹⁰⁹ Ein Blick in die Schulumfrage selbst lässt uns noch genauer in die Details der Wirksamkeit dieser Reformer vor Ort hineinsehen. Es gelang ihnen nämlich, die Lehrer von der Notwendigkeit der Verbesserung des Unterrichtes zu überzeugen und zu einer engen Zusammenarbeit mit ihnen zu bewegen. Auch scheinen die Gemeinden Schulversäumnisse intensiver verfolgt und alle möglichen Ressourcen für eine Verbesserung der Schulen mobilisiert zu haben. Entsprechend hoch sind in diesem Kapitel die Quoten für Schüler, die gut lesen und schreiben können.

Die Ergebnisse der Studien zur Schulumfrage in Zürich 1771/72¹¹⁰, der ersten Sichtungen der Stapfer-Enquête und der Arbeit von Jens Montandon zur Berner Enquête von 1806¹¹¹ machen deutlich, dass in der Regel zwar strukturgeschichtliche Pullfaktoren wie die Lage von Gemeinden an Verkehrsknotenpunkten und ihre Funktion als Märkte für eine verstärkte Nachfrage nach umfassenderer und qualitativ besserer Schulbildung (und die dafür nötigen Ressourcen) entscheidend waren, dass aber einige Regionen aus diesem Muster herausfallen: Obwohl sie strukturell benachteiligt waren, erreichten sie höhere Leistungswerte als der Durchschnitt.

Für den katholischen Bereich hat das Kloster St. Urban als frühe Lehrerbildungsinstitution und in Verbindung damit die Existenz von nahen Klöstern eine ähnliche Wirkung entfaltet.¹¹² Auch im Kanton Solothurn war die St. Urbaner Methode schon in den 1780er Jahren eingeführt worden.¹¹³ Auf die Parallelität zum Befund von Reinhart Siegert zu Oberschwaben ist ja schon hingewiesen worden. Vereinzelt Ausreißer aus den struktursoziologischen Zwängen und Ungunstoffaktoren sind durch Schweizer Studien auch anderwärts nachgewiesen worden: die Oberschule Rüscheegg im sonst peripheren Amt Schwarzenburg¹¹⁴ und die Deputatenschulen in Basel¹¹⁵ sind hier vorläufig zu nennen – etwa Waldenburg mit dominanter Protoindustrie, aber sehr vielen Schülern und Schülerinnen, die „gut lesen“ können. Auch gerechnet wird dort

¹⁰⁹ Andrea Schwab: Wissen, um zu handeln – Handeln, um zu wissen. Die Zürcher Schulumfrage 1771/72 in ihren Kontexten. In: Dies. / Daniel Tröhler (Hrsg.): Die Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772. Bad Heilbrunn 2006, S. 31–50.

¹¹⁰ Zusammenfassend Schmidt: Schweizer Elementarschulen (wie Anm. 51), S. 31–52.

¹¹¹ Jens Montandon: Gemeinde und Schule. Determinanten lokaler Schulwirklichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts anhand der bernischen Landeschulumfrage von 1806. Lizentiatsarbeit Bern 2006.

¹¹² Dazu auch Roger Egli: Schulreform in der Praxis. Luzerner Landschullehrer und die St. Urbaner Normalmethode. Lizentiatsarbeit Bern 2009. Vgl. für Zug den Beitrag von Bossard: Bildungs- und Schulgeschichte (wie Anm. 61).

¹¹³ Johann Mösch: Die solothurnische Schule in ihrem Auf- und Ausbau. Olten 1939, S. 52–57.

¹¹⁴ Fabienne Brawand: „Im Ganzen genommen waren die Unterrichtsergebnisse in vielen Schulen wirklich erbärmlich, nur hie und da ... leuchteten einzelne Schulen wie Sterne in dunkler Nacht und treten dann nur um so greller hervor.“ Die gemeinsame Oberschule in Rüscheegg – Beispiel einer guten Schule in einer schlechten Bildungslandschaft. Lizentiatsarbeit Bern 2009.

¹¹⁵ Zhenguang Cam: Die Volksschule in der Basler Landschaft am Ende des 18. Jahrhunderts. Die Schule zwischen Ancien Régime und der Moderne. Lizentiatsarbeit Bern 2009.

1798 häufig. Mehr als deutliche Anzeichen für die Wirksamkeit von Individualfaktoren können gegenwärtig noch nicht identifiziert werden.

Es wird aber hier schon sichtbar, dass mit der Analyse „atypischer“ Schulen, in denen Pfarrer und Lehrer oder Schulinspektoren Verbesserungen herbeigeführt haben, ein wichtiger Beitrag zur Frage, wie Aufklärung vor Ort stattfand, geleistet werden kann. Die Stapfer-Enquête, die ja selbst keine „Leistungsdaten“ enthält, ermöglicht eine Einschätzung von Dauer und Stabilität dieser Impulse, die sich in erster Linie in höheren Schulbesuchsquoten messen lassen.

4. Fazit – Die Stapfersche Enquête als Ressource der Forschung

Die geplanten Arbeiten verbinden Ideengeschichte, Institutionengeschichte, Sozialgeschichte, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte. Sie schöpfen das Potential der Stapferschen Enquête aber nicht aus. Durch die Edition der Quellen wird vielmehr für die gesamte schulgeschichtliche Forschung eine einmalige Gunstsituation entstehen. Es wird möglich, anhand von empirischen Daten ein präziseres Bild der Schulwirklichkeit vor 1800 zu zeichnen. Das Projekt dient der vergleichenden Kulturforschung, besonders zur Konfessionalisierung, zur historischen Sozialisationsforschung und zur Sozialdisziplinierung, zur Modernisierung im Bereich der gesellschaftlichen Leitideen, zur Volksaufklärung, allgemein zum Kulturtransfer und seinen Instanzen. Auf diesem Hintergrund kann auch die sozial-, wirtschafts- und kulturgeschichtlich fundierte Forschung stärker einbezogen werden, als dies in der Schulforschung zur Schweiz bisher üblich war. Damit wird die bisher als Elitenforschung betriebene „Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens“ gesamtgesellschaftlich geweitet.